

Volkswacht

für Schlesien

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und in der Ausgabe der „Volkswacht“ durch die Haupt-Expedition: Kurze 4/6, durch die Zweig-Expeditionen: Neue Graupenstr. Nr. 3, durch die Zweig-Expeditionen: Altmühlstr. 135, sowie durch alle Zusteller, zu beziehen: Postpreis freiliegend! Bezugspreis im voraus für ein Vierteljahr 1,80 Goldmark, monatlich 1,70 Goldmark. Bei Bezahlung in Wertmarken nach dem Kurs am Zahlungstage.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Verlags- und Geschäftsstelle: Ring 1206, Redaktion Ring 3142. Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je 10 Zeilen für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 30 Pf., auswärts 45 Pf., Erziehungswesen 4 Pf., Familienangelegenheiten, Stellenangebote, Verleumdungen und Schand-Angelegenheiten 3 Pf., kleine Anzeigen pro Wort 1 Pf., das letzte Wort 2 Pf., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis zum 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Kurze 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Deutschland will erfüllen.

Die bürgerliche Reichsregierung und alle Ministerpräsidenten der Länder: für Annahme der Sachverständigen-Vorschläge.

Amlich wird uns mitgeteilt: In Uebereinstimmung mit der Stellungnahme der Staats- und Ministerpräsidenten der Länder hat das Reichskabinett beschlossen, die Anfrage der Reparationskommission über die Sachverständigenentwürfe bejahend zu beantworten.

Der Reichskanzler empfing am Dienstagabend die Führer der Regierungsparteien und anschließend die Genossen Hermann Müller und Dr. Hilferding. Reichskanzler Marx teilte den Parteiführern in Gegenwart des Außenministers mit, daß die Regierung sich inzwischen entschieden habe, die positive Frage der Reparationskommission auf schriftlichem Wege bejahend zu beantworten. Sowohl die Führer der Regierungsparteien als auch die Genossen Hermann Müller und Dr. Hilferding erklärten sich mit dieser Haltung einverstanden. Lediglich die Deutschnationalen haben Widerspruch gegen die Bejahung der von der Reparationskommission gestellten Frage erhoben. Sie vertreten die Auffassung, daß die Regierung nicht das Recht habe, sich augenblicklich zu binden, sondern der neue Reichstag und die auf Grund der Wahlen neu zu bildende Regierung über das Sachverständigenentwurf entscheiden müsse. Der Regierung könne im Augenblick höchstens das Recht zugesprochen werden, in unverbindliche Verhandlungen einzutreten. Ob inzwischen die Verhandlungsmöglichkeit offen bleibt, ist den Deutschnationalen ja gleich!

Wie verlautet, die Haltung der Deutschnationalen zeigt die Tatsache, daß in der Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder auch die deutschnationalen Vertreter der neuen Ordnungsbildungen aus Mecklenburg usw. für die Annahme der Vorschläge stimmten.

Wenn jetzt deutschnationale Ministerpräsidenten der Erfüllungspolitik zustimmen, sollten sich die Wähler doch fragen, warum sie nicht schon vor zwei Jahren dem gleichen Verlangen der Sozialdemokraten Rechnung trugen. Damals war das Ruhrgebiet noch unbefestigt, waren die Kosten und wirtschaftlichen Schäden des Ruhrkampfes noch zu vermeiden. Die Nichterfüllungspolitik bürgerlicher Parteien und die Sabotage der Schwerindustrie an den Erfüllungsverträgen der Linien hat inzwischen zwei Jahre lang nutzlos Volksvermögen veratmet. Jetzt haben dieselben Leute größere Leistungen unterschrieben als Wirich oder Rathenau je anboten! Freilich ist inzwischen mit der Inflation eine ungeheure Bereicherung der Schwerindustrie, der Großagrarien und der Banken eingetreten, eine entsprechende Schwächung aller Besitzlosen. Deswegen dürfte jetzt Jahre lang die Erfüllungspolitik nur als „Volksverrat“ verschrien werden, um jetzt drückender wieder aufzuerstehen! Besitzlose Wähler, werdet ihr daran lernen, wer eure Interessen vertritt?

Macdonald für die Durchführung der Sachverständigen-Vorschläge.

London, 15. April. (Eigener Drahtbericht.) Das englische Unterhaus trat am Dienstag zu seiner letzten Sitzung vor Weimaran zusammen. In Erwartung einer Antwort, die der Ministerpräsident auf eine Anfrage Baldwin über das Sachverständigenentwurf geben sollte, war das Haus stark besetzt. Macdonald erklärte, daß die englische Regierung mit großer Befriedigung von der einmütigen Unterzeichnung des Sachverständigenentwurfes Kenntnis genommen habe. Das Kabinett sei der Auffassung, daß die Berichte ein sorgfältig erarbeitetes, unparteiisches Streben seien, bei der Regelung der schwierigen schwabenden Probleme helfend Hand anzulegen. Dadurch, daß die Reparationskommission den Bericht der Sachverständigen einstimmig gutgeheißen habe, sei der Arbeit der Sachverständigen schnell eine heftige und erfolgreiche Anerkennung zuteil geworden sei. Die englische Regierung sei bereit, den gesamten Plan der Sachverständigen unter der Voraussetzung zu unterstützen, daß auch die übrigen englischen Parteien sich mit dieser Stellungnahme der Regierung einverstanden erklären. Diese Auffassung habe die Regierung bereits den beteiligten Regierungen einschließlich der Vereinigten Staaten mitgeteilt.

Unter großem Beifall fragte Baldwin darauf, den Ministerpräsidenten, ob er wisse, daß seine Regierung die einmütige Unterzeichnung des britischen Votums in dieser Frage haben werde. Macdonald erwiderte, daß er das angenommen habe und er Baldwin zu aufrichtigem Dank verpflichtet sei, nachdem er jetzt vor aller Öffentlichkeit die Uebereinstimmung zwischen Volk und Regierung ausgesprochen habe. Mit besonderem Nachdruck unterstrich Macdonald in seiner Erklärung, daß nach Auffassung der englischen Regierung

der Bericht des ersten Sachverständigenausschusses ein unteilbares Ganzes sei und daß keine Bericht infolge der Autorität, die hinter ihnen steht, geteilt die allgemeine Zustimmung erforderten.

Freilassung von verurteilten Schupo-Beamten durch die Franzosen.

Düsseldorf, 15. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Beamten der Schupo, die nach der Entlassung durch die Franzosen am 30. September, dem bekannten Separatistentag, vor das französische Gericht gestellt und Ende Dezember verurteilt wurden, sollen, wie wir hören, noch vor Ostern aus dem Gefängnis entlassen werden, soweit Mannschaften in Frage kommen. Eine Bitte, auch die Offiziere zu begnadigen, soll wohlwollender Erwägung unterzogen werden.

Stinnes Erbschaft geht auf seine Frau über.

Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erzählt, hat Hugo Stinnes seine Gattin, Frau Clara Hugo Stinnes, zur alleinigen Erbin eingesetzt. In der Zusammenkunft und Verwaltung der Fabriken wird nichts geändert.

Der Gedanke, daß eine Frau dieses Riesenvermögen erben soll, die niemals in der Lage sein wird, seine Verwendung im Produktionsprozeß selbst zu leiten, sollte doch die Anhänger des Privateigentums an Produktionsmitteln nachdenklich machen. Es sollte viele zu der Frage führen, ob nicht die Riesenbetriebe des Bergbaus und der Hüttenindustrie heute reif für ihre Ueberführung in Staatsbesitz sind. Wie dabei privatwirtschaftliche Betriebstechnik aufrecht zu erhalten ist, zeigen die modernen gemischtwirtschaftlichen Betriebe. Wie Ungerechtigkeiten gegen den einzelnen Kapitalisten mit all ihren Konsequenzen vermieden werden können, zeigen die bekannten sozialdemokratischen Sozialisierungspläne, die Entschädigung für den Einzelnen auf Kosten von Vermögenswerten vorsehen. Durch die Besetzung des Ruhrgebietes ist der Sozialisierungsgedanke in seinem Vorkurs, der auch schon bürgerliche Nationalökonomie und nichtsozialistische Gewerkschaftler erfaßt hatte, aufgehalten worden. Widerlegt ist er dadurch nicht: heute wären wohl selbst manche kleinen Gewerbetreibenden froh, wenn sie in ihren Rohstoffen nicht die Privatprofite der Kohlen- und Eisenerzen mitbezahlen müßten! Nach der Verständigung im Westen und der Ueberwindung der Spaltungskrisis in der Arbeiterbewegung werden in den nächsten Jahren diese Fragen wieder aufgerollt werden.

Bayrische Justiz.

Der entlohene Gehilfe Hittler, Esser, der als der übelste Sessler unter den Nationalsozialisten galt, ist jetzt verhaftet, aber nach seiner Vernehmung sofort wieder freigelassen worden.

Die Nachricht, daß auch der imtsstehende Journalist v. Puttammer, der wegen angeblicher Begünstigung des Scheidemannmörders zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt war, ebenfalls Strafausschub erhalten hätte, bestätigte sich nicht. Er war ja kein Hittlermann! Sein Verbrechen bestand bekanntlich darin, daß er die von ihm überwachten Morbstellen sicherheits halber einer Berliner Behörde — statt einer Münchner! — meldete.

Der Reichsausschuß des Republikanischen Richterbundes hat zum Münchener Urteil eine Erklärung beschlossen, in der es heißt: „Die Bewilligung der Bewährungsfrist an Täter, die ein geständenermaßen sich im Sinne der geltenden Staatsordnung niemals bewähren wollen, ist eine handgreifliche Festanwendung dieser Einweisung. Daß gegen Beamte in hohem Range, noch dazu in richterlicher und polizeibehördlicher Stellung (Wechner und Fried), neben der Verurteilung wegen Hochverrats nicht auf Amnestie-Luft erkannt wurde (§ 81,3 StGB), ist eine Unterlassung, die dem Vertrauen zur Staatsstrafe der Beamten schweren Abbruch tut. Daß gegen Hittler nicht auf Verweisung aus dem Reichsgebiet erkannt wurde, ist Verletzung einer zwingenden Vorschrift des Gesetzes zum Schutze der Republik (§ 9 Absatz 2). — Die republikanischen Richter Deutschlands beklagen auf diese die Niederbegründungen auf dem Gebiet der politischen Strafrechtspflege, darunter die Tatsache, daß dieser Hochverratsfall überhaupt dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik entzogen werden konnte. Wir fordern eine innere Erneuerung des Richtertums im Geiste der Verfassung von Weimar.“

Emminger geht.

Sein Entlassungsgesuch genehmigt. Wie unser Berliner Büro von zuhändiger Stelle erfährt, befristet es sich, daß Reichsjustizminister Dr. Emminger sein Entlassungsgesuch eingereicht hat. Das Gesuch ist genehmigt worden, so daß Herr Emminger aus seinem Amte ausscheidet. Mit der Führung der Geschäfte des Reichsjustizministeriums ist Staatssekretär Dr. Joel beauftragt worden.

Von einer der bayrischen Volkspartei naheliegenden Seite wird als Begründung für den Abtritt Emmingers mit seinen Zentrumskollegen folgendes mitgeteilt:

Nicht nur in der Agitation des Zentrums in Bayern gegen die Bayerische Volkspartei in der gegenwärtigen Wahlbewegung, sondern insbesondere auch in einem Artikel der „Germania“, der in Bayern als offiziös angesehen wurde, ist der Bayerischen Volkspartei mangelnde Reichstreue vorgeworfen worden. Dadurch fühlte man sich schwer gekränkt und verlangte eine Erklärung der Reichsparteileitung des Zentrums, d. h. also des Reichskanzlers, daß dieser Artikel der „Germania“ nicht offiziöser Natur sei. Eine solche Erklärung war, noch nicht zu erlangen. Sie hätte auch der Wahrheit nicht entsprochen.

Der kommunistische Parteitag.

Reinliche Scheidung.

Ueber den kommunistischen Parteitag in Frankfurt a. M. wird uns geschrieben:

Der Parteitag brachte nicht nur den vollständigen personellen Sieg durch „Abjurgation der rechten Führergarnitur“, genau so gut wie der ewig hin- und herzuwandelnde Willkürgruppe um Koenen und Stoecker. Er brachte auch den restlosen ideologischen Sieg der Maslow-Bischer-Gruppe. Die Sozialdemokratie ist jetzt endgültig zum gefährlichsten Feind des Kommunismus gestempelt worden. Die Taktik der Einheitsfront wird aufgegeben, der Kampf gegen und in den Gewerkschaften wird verschärft, der Bolschewismus zum Leitmotiv der Bewegung gemacht. Die „Organisation der Revolution“ wird bombastisch als die Aufgabe der KPD bezeichnet, die im übrigen ankündigt, daß sie nach wie vor aus jedem Dreck eine revolutionäre Aktion zu machen bestrebt ist.

Vom Standpunkt ihrer Parteinteressen aus kann die Sozialdemokratie die Entwicklung der KPD nur begrüßen. Eine reinliche Scheidung wird Zwitterstellungen unmöglich machen, und der ganzen Öffentlichkeit den Unterschied zwischen sozialdemokratischer und kommunistischer Weltanschauung klar machen. Vor „lässlichen Experimenten“ bleibt nicht nur die kommunistische Partei, sondern auch die Sozialdemokratie in Zukunft verschont. Gemiß bleibt der Kommunismus noch eine Gefahr. Die Kommunisten verfügen über eine Organisation von 300 000 Mitgliedern, und das Gerücht, mit dem sie überall, namentlich in den wirtschaftlichen Organisationen, der Arbeiterkraft, auftreten, läßt manche Energie, die besser positiven Aufgaben zugewandt werden könnte. Aber Kadel hat nicht unrecht, wenn er in seinem Januar-Bericht vor der Exekutive erklärte: „Mit einer rein agitatorischen Linie des Kommunismus werden wir herrschen, keine kommunistische Parteien haben.“ Es wird wieder vor uns die Frage stehen: Seite oder Partei. Die größte Quelle der Krise besteht darin: Wir sind die Partei der Diktatur, aber wenn keine revolutionären Wellen schlagen, so kann man für die Diktatur nur Propaganda treiben und die Masse lebt nicht nur von der Propaganda und Agitation... Wenn wir das nicht sehen... dann werden wir zerfallen.“

Noch stellt die kommunistische Partei nach der schweren Zerrüttung des vergangenen Jahres eine gewisse Macht dar, weil mancher Proletarier nach ihr Leistungen erwartet. Indem die KPD solche Leistungen ausbrückt, abtrotzt, erschüttert sie ihre Position selbst schwerer, als das durch irgend einen Angriff von außen geschehen könnte. Ihre politische Hoffnung setzt sie nur auf neuen Zerfall. Es ist bezeichnend, daß in dem Ustuf des Parteitagesschlusses wird, daß die Sozialdemokratie sich innerlich gespalten hat. Die Kommunisten wissen, daß diese Spaltung mit der Festigung der Wirtschaft und der Annäherung einer internationalen Verständigung zusammenhängt. Auf diesem Boden allein kann die Arbeiterkraft wieder hochkommen. Das Ideal der Kommunisten aber ist neuer Zerfall und neue Zerrüttung. Neue Erschütterungen würden zwar nicht sie, sondern nur die Reichskassen hochbringen, aber diese Perspektive allein zeigt den Weg, den die KPD zu gehen entschlossen ist: zur Seite mit herrlichen Theken. Der Sozialdemokratie und der Arbeiterkraft wird sie danach nicht gefährlich werden. Jetzt kommt es nur darauf an, mit allen Kräften an der inneren und äußeren Konsolidierung zu arbeiten, dann ist der Aufstieg der Arbeiterkraft ebenso sicher, wie der hoffnungslose Niedergang der kommunistischen Bewegung.

Wieder ein Verfahren wegen Landesverrats!

Der Oberreichsanwalt hat — noch unter dem Regime Emminger — ein Landesverratsverfahren jetzt auch gegen die Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ und unteren Leipziger Genossen Lipinski eingeleitet. Der Landesverrat soll in einem Aufsatz, der das Wort „Reich“ gegen Sachsen kritisierte, also eine rein innerpolitische Rechtsfrage ist. Man kann darauf gespannt sein, wie daraus ein solches Verbrechen konstruiert werden soll, um die sozialdemokratische Presse mundtot zu machen!

Die Gelbbewegung bei der Reichshauptkasse nahm in der Zeit vom 1. bis 10. April folgende Gestalt an: Die Einnahmen betragen 134 Goldmarken, die Ausgaben 1307 Goldmarken. Somit ergibt sich ein Zahlungsbetrag von 1173 Mark. Der Gesamtzahlungs-

bedarf seit 16. November 1928 er 3 3/4 bis auf 742,8 Millionen. Für Ausführung der Goldschmelzungen wurden 27,6 Millionen verwendet. Die deutschen Reichsmark-Goldschmelzungen erhöhten sich um 17,6 Millionen auf 104,8 Goldmarken. Die Zunahme läßt interessante Schlüsse auf die Goldfülle zu.

Aus dem Lande des völkisch geführten Ordnungsbloßs.

Halbes Ubrüden der Demokraten: Sie enthalten sich. Der 1. Mai wird dort abgefeiert!

Weimar, 15. April. (Eigener Drahtbericht.) In der Dienstagssitzung des Thüringer Landtages erklärte der Präsident Dr. Grömmann, daß der Staatsrat in Weimern, Dr. Frike, um Enthebung von seinem Amte gebeten habe. Der Rücktritt Dr. Frikes erfolgte nur auf Druck der Völkischen und stellt ein Kompromiß zwischen ihnen und dem Ordnungsbloß dar. Bei der Ergänzungswahl zur Regierung führte Ufa Grömmann über den Standpunkt der Sozialdemokratischen Partei aus: „Wir müssen die Regierung warnen, einen Kurs, wie ihn die Völkischen haben wollen, mitzumachen. Die thüringische Regierung hat durch die Umgestaltung des Landtages bei der Schaffung von Notgesetzen die Verfassung mißachtet; denn diese Gesetze hätten von dem am folgenden Tage zusammengetretenen Landtag beraten und beschlossen werden können. In Thüringen zeigen sich schon heute die verhängnisvollen Folgen der völkischen Einflüsse. In Wahrheit sind es die Völkischen, die heute Thüringen beherrschen und die auf Grund von Umgestaltungen mit dem Ordnungsbloß Zugeständnisse erhalten haben. Die Sozialdemokratie muß daher von der Regierung verlangen, daß sie von den Völkischen abtritt und die verfassungswidrigen Bereicherungen sofort löst. Die Tatsache, daß auch heute wieder ein Staatsrat gehen mußte, der bei den Völkischen nicht gut angekommen war, kennzeichnet die Situation. Auch muß die Sozialdemokratie von der Regierung verlangen, daß sie die Schädigungen der Staatsbank verhindert und einer Forderung auf Entlassung des Staatsbankpräsidenten Loeb nicht zustimmt.“

Am Anschließ daron erklärte die Fraktion der Demokratischen Partei: „Die Deutschdemokratische Fraktion hatte die bisherige Regierung mitgewählt in der festen Erwartung (1), daß diese sich vom völkischen Einfluß irreführen würde. Der Rücktritt des in der Finanzverwaltung erfahrenen Finanzministers hat aber gezeigt, daß der Einfluß des völkisch-sozialen Bloßs in einer für Thüringen unheilvollen Weise zu wirken beginnt und zu einem verhängnisvollen Druck zu werden droht. Da nach diesen Erfahrungen und anderen Anzeichen zu befürchten ist, daß die von uns erstrebte Politik des Ausgleichs nicht mehr eingehalten werden kann, sind wir nicht mehr in der Lage, die vorgeschlagenen Regierungsmitglieder mitzuwählen. Wir werden uns der Stimme enthalten.“

Die dann folgende Wahl der Regierung hatte folgendes Ergebnis: Der Vorschlag des Landbundes wurde mit den Völkischen und allen Rechtsparteien gegen die Linksparteien angenommen. Die Demokraten enthielten sich der Stimme. Von 61 abgegebenen Stimmen entfielen 31 auf den Vorschlag, 23 Abgeordnete stimmten dagegen, 4 Jettel waren unbestimmt. Somit ist der Staatsrat von Klüchmann zum Finanzminister, Kullerath zum Staatsrat für Weimern und Dr. Richter-Kaala zum Staatsrat für Altenburg gewählt worden. Die Neulinge des Ministeriums sind Anhänger der extremen deutschnationalen Richtung.

Weimar, 15. April. (Eigener Drahtbericht.) In einer Nachtigung beschloß der Thüringische Landtag, der sich am Dienstag auf den 6. Mai vertagte, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten ein Gesetz, durch das der 1. Mai als gesetzlicher Feiertag für Thüringen beseitigt wird.

Die SPD-Fraktion brachte in derselben Sitzung folgenden Antrag ein: „Durch die Regierung sind zahlreiche Beamte ihres Amtes enthoben, in dem Wartestand verkehrt oder beurlaubt worden. Diese Beamtenentlassungen sind teilweise aus rein parteipolitischen Gründen und im Widerspruch mit den Bestimmungen der Reichsverfassung, des Thüringischen Staatsbeamtengesetzes und des Gesetzes über die Herabsetzung der Personalausgaben erfolgt. Die SPD-Fraktion beweist deshalb die Gefährlichkeit und Unlauterkeit dieser Verwaltungsmaßnahmen der Regierung und beantragt die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses von 12 Mitgliedern auf Grund des § 23 der Thüringischen Verfassung.“

Jagow will amnestiert werden!

Seine Freunde bemühen sich um seine Freilassung.

Wenn man von den Arbeitern abtrifft, die im Anschluß an den Rapp-Putsch in verschiedenen Teilen des Reiches zu schweren Strafen verurteilt worden sind, ist als einziger von den wichtigsten Hochverrätern, die am Rapp-Putsch unmittelbar beteiligt waren, der frühere Polizeipräsident Traugott v. Jagow verurteilt worden. Ihm ditierte das Reichsgericht fünf Jahre Zuchthaus, die er in

Gollnow zu verbüßen hat. Alle seine Mitäter: Lubendorff, Traub, Wagnenheim, Schiele und die Reichswehrgeneral, die in der Provinz mit sitzenden Kassen zu Rapp übergingen, sind strafflos geblieben. Rapp selbst kam kurz vor Festlegung des Verhandlungstermins.

Jetzt hat Jagow, wie aus einem langen Aufsatz des pommerischen Reichstagsabgeordneten v. Flemming in der „Kreuzzeitung“ hervorgeht, beim Reichsgericht einen Antrag auf Wiederannahme des Verfahrens gestellt, der jedoch von dem unabhängigen Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik abgelehnt worden ist. Der juristische Anwalt des deutschen Rechts empfindens müht sich nun um den Nachweis, daß die Verurteilung und weitere Strafverbüßung ein Unbillig sei und daß infolgedessen ihm die Amnestie treffen müsse. Um das zu erläutern, beruft sich Flemming auf den Artikel 105 der Reichsverfassung, wonach niemand seinem gesetzlichen Richter entzogen werden darf. Gesetzlicher Richter für den Wiederannahmeartrag sei aber das Reichsgericht, während die Ablehnung durch den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik erfolgt ist, der erst nach der Verurteilung Jagows eingeklagt wurde. Dabei entküpft dem freiwilligen Advoakaten des Hochverrats das seltsame Geständnis: „Herr v. Jagow steht auf dem Boden der D.M.“ Das soll im Zusammenhang „Deutsche Reichsverfassung“ heißen! Ein sehr pathetisches Eingeständnis für denselben Jagow, der im März 1920 diese Reichsverfassung gewaltsam zu beseitigen suchte!

Flemming fügt hinzu: „Solange der Staatsgerichtshof bestehen wird, ist ein Wiederannahmeartrag aussichtslos.“ Nach diesem Stoffkauer kann man verstehen, warum der Emminger jetzt vor den Wahlen dem Reichstabinet den Antrag auf Auflösung des Staatsgerichtshofes unterbreitet hat. Eine Sache, die so harmlos aussieht, und die doch den Zweck verfolgt, den Feinden der Reichsverfassung freie Bahn für ihr Treiben zu verschaffen. Die Wahlen vom 4. Mai werden auch darüber zu entscheiden haben, ob der Staatsgerichtshof wirklich beseitigt und die Jagow's in Deutschland wieder tauglich gegeben werden sollen!

In einem Punkt allerdings hat Flemming, so stellt der „Vorwärts“ fest, recht. Er verweist inarminig auf den Unterschied zwischen Jagow und Lubendorff. Lubendorff hat nach seiner Meinung in München diese Handlung begangen wie Jagow in Berlin, ist dafür aber freigesprochen worden, während Jagow sitzen muß. Selbstverständlich ist dieser Unterschied ein juristischer Standart, aber das heißt nicht, daß Jagow freikommt muß, sondern daß auch Lubendorff dorthin wandern, wo Jagow sich befindet. Denn wenn schon die Rede davon ist, daß „niemand seinem gesetzlichen Richter entzogen“ werden darf, so trifft das in erster Linie auf Lubendorff und seine Münchener Kurialkommission an. Sie gehörten nach Gesetz und Recht vor den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik, nicht vor das Münchener sogenannte „Volksgeschicht“.

Der Reichstagswahlkampf.

Wie in der Monarchie regiert wurde.

Der bürgerliche Professor Walter Schüdning schreibt: „Die drei Träger des Prinzips der Auslese der Unfähigen in der inneren Verwaltung der Monarchie sind Klerikalismus, Adel und Korpsstudententum. Dadurch wird garantiert, daß nie ein Demokrat in einen wichtigen Verwaltungsposten kommt. Nach 45 Kriegsjahren waren von 12 Oberpräsidenten in Preußen 10 adlig, von 37 Regierungspräsidenten 26, und von 483 Landräten 248, also mehr als die Hälfte.“

So sah die Auslese der Unfähigen in der Monarchie aus.

Sollen Adel, Klerikalismus und Korpsstudententum wieder ihr ungehemmtes und unverjährtes Unwesen treiben? Sollen miltäre und untere Beamte, Privatangehörige und Arbeiter wieder Staatsbürger zweiter Klasse werden?

Diese Leute schreiben über „Kutterkripenwirtschaft“, wenn jetzt endlich einige (viel zu wenig!) in gewerkschaftlicher Massenorganisation wirtschaftlich geübte führende Arbeiter, Angestellte und andere nichtadlige Männer als Kontrolleure in ihre Ämter geleht werden.

Schüdt Euch durch die Wahl der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei gegen die Privilegien und Kutterkripenwirtschaft der Rechtsparteien!

Die Deutschnationalen gegen Bodenreform.

Die Bodenreformer der Richtung Damalsche sind bekanntlich Gegner des Marxismus. Sie glauben, daß die Auslösung der arbeitslosen Bodenrente den Kampf gegen den arbeitslosen Kapitalprolet überflüssig machen kann. Wir Sozialisten haben den Kampf gegen beide Arten der Ausbeutung für notwendig. Gemeinsam ist uns aber der Kampf gegen die Junker und andere Bodenbesitzer.

Die Deutschnationalen dagegen haben an erster Stelle ihrer Liste den Großagrarier Reichert von Richthofen aufgestellt. An dritter Stelle steht Baron Krengeloh-Losunghausen, der in seinen Wahlverfammlungen jetzt auf Antrag erklärt, Bodenreform gebe es heute gar nicht mehr. Damalsches „Bodenreform“ sei ihm zu „sozialistisch beeinflusst“. Für alle Bodenreform-Anträge im Reichstag stimmen alle Sozialdemokraten, von den Bürgerlichen dagegen immer nur zwei bis drei einzelne Abgeordnete.

Der große Siedlungs-Antrag der D. S. P. D. kam im alten Reichstag selber nicht mehr zur Beratung; am heftigsten bekämpften ihn die deutschnationalen Agrarier unter Führung Richthofens! Führende Bodenreformer wie Feiden (Vorhändler der Bremer Bodenreformer), dazu Präsident Krüger, der bekannte Professor des ländlichen Siedlungswesens, und andere schlossen sich der Fraktion der D. S. P. D. an. Bodenreformer und Gegner der großagrarischen Landbesitzer, denkt daran, daß der nächste Reichstag über den sozialdemokratischen Gesetzentwurf für Siedlung und Bodenreform zu entscheiden hat! Unterstützt die härtesten Gegner der Bodenmonopolisten, wählt sozialdemokratisch!

Sozialdemokratische Reichstagskandidaturen.

Auf dem sozialdemokratischen Wahlvorschlagn für Württemberg-Hohenzollern stehen die Genossen Minister a. D. Redakteur Keil, Gelehrter Hildenbrandt, Direktor Hoffmann, Frau Ziegler-Hellborn, A. Schlieck-Stuttgart.

Auch Richthofen verjudet, der Landbund verjudet, Wulle hilft!

In völkischen Kreisen herrscht große Aufregung. Dort wurde soeben ermittelt, daß der deutschnationale Spitzenlandbund, Frhr. v. Richthofen-Vogelsam, eine jüdische Großmutter hat, was Wulle doch für eine Schmach sondergleichen erklärt hat! Doch damit nicht genug! Seine Schwester hat überdies einen jüdischen Rechtsanwalt geheiratet, und dieser, Dr. Fromberg, ist durch Vermittlung seines Schwagers Hauptgeschäftsführer des schlesischen Landbundes geworden. Man stelle sich das Entsetzen vor in den völkischen Kreisen! Schlesiens!

Seite rot...

Der seit Jahresfrist im Vorstand des Dresdener radikalen Erwerbslosenrats tätige Kommunist Schüller, einer der radikalsten Führer Richtung, ist zu den Deutschvölkischen übergetreten.

Die Kommunisten tun sehr stolz darauf, daß man ihnen niemals keine gemeinsamen politischen Aufgaben mit den Völkischen nachweisen kann. Mit großem Geschick weisen sie darauf hin, daß sie nur gemeinsame Gegnerschaft gegen die demokratische Republik und gegen die Sozialdemokraten verbinde. Das ist richtig; politische Aufbaugiele haben beide Parteien nämlich überhaupt nicht. Sie halten ja beide einen Trümmerhaufen der Wirtschaft für die einzige gelunde Grundlage aller deutschen Politik und keine Herstellung für das einig Dingliche. Es gibt noch nicht Arbeitlose genug in Deutschland und — in Rußland!

Die Reichsliste der Zentrumspartei.

Auf der Reichsliste der Zentrumspartei stehen folgende Bewerber: 1. Reichstagsabg. W. Marx, Berlin. 2. Staatsminister a. D. Peter Spahn, Berlin. 3. Hedwig Dransfeld, Berlin. 4. Hauptgeschäftsführer Adam Koebler, Karlsruhe. 5. Ministerialrat Helene Weber, Berlin. 6. Ministerialrat August Wegmann, Odenburg. 7. Oberlehrer Hermann Hoffmann, Ludwigsfelde. 8. Rechtsanwalt Dr. Lammer, Berlin. 9. Oberpostkassier R. Hoff, Wien. 10. Studienrat Dr. Krone, Berlin. 11. Generalleutnant des deutschen Handwerks Hermann, Hannover. 12. Vorstandsmittglied des Reichsbundes der Kolonialwaren- und Lebensmittelhändler W. Müller, Köln.

Die Reichstagswahl in den besetzten Gebieten.

Den völkischen Stellen der Besetzung ist laut amtlichem Preussischen Pressedienst Anweisung gegeben worden, grundsätzlich keine Verammlung Hindernisse zu bereiten, die regelrecht angekündigt ist und ausschließlich Wahlzwecken dient. Die sonst übliche Anmeldefrist ist für die Wahlzeit auf 24 Stunden abgekürzt. Für die Bewohner der unbesetzten Gebiete, insbesondere die Kandidaten, Wahlleiter, Parteifunktionäre usw., deren Name mit entsprechender Begründung der Rheinlandkommission oder dem Oberbefehlshaber der Truppen des besetzten Gebietes vorher mitgeteilt werden, sollen die Wahlzeit eine Aussetzung werden. Nach einer offiziellen Mitteilung aus dem besetzten Gebiet kann diese Vergünstigung ausnahmsweise auch auf Personen ausgedehnt werden, die aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen sind und sich als ordnungsmäßig aufgestellte Kandidaten ausweisen können.

Der Bürger.

Roman von Leonhard Frank.

48] (Nachdruck verboten.)

Jürgen war der erste, war der einzige Mensch gewesen, dem sie zuhause vertraut und mit dem zusammen sie der Einkamkeit den Raum verließ hatte.

Nach drei so durchstürzten Wochen trieb Katharina, an dem Tage, da sie sich schwanger fühlte, zum ersten Male wieder über den Kopf des bettelnden Kameraden, der wegen der wochenlangen schlechten Behandlung sofort vorwurfsvoll zu stellen begann und, da Katharina ihn schon wieder nicht mehr beachtete, sich niederlegte, Schnauze auf den Vorderpfoten, in vergrößertem Bormurte.

Noch ein paar Wochen — der Fensterladen war wieder offen, sie hatte wieder begonnen, zu arbeiten — hoffte Katharina, Jürgen werde, nachdem er erkannt habe, daß die Siege, die in dem anderen Lager errungen werden konnten, entwürdigend und wertlos seien, zurücktreten zu der Pflicht, die sein Bewußtsein ihm zur Pflicht mache.

Mit den Romanen und den Tagen immer gleichen treuen Leidens und immer gleicher treuer Arbeit entstand in ihr der neue Anfang. Schon konnte es geschehen, daß Katharina ein hübsches Klempnerhandwerk in dem Augen trug, wenn sie in eine neue Arbeiterversammlung kam und die Geniarie ihrer glühenden Genossen sah.

Schon als er noch Bettlägerer gewesen war, hatte Jürgen, einig mit der Lante, daß dies das zunächst Allerwichtigste sei, sich auf das Doktorexamen vorbereitet.

Weihnachten war die kirchliche Trauung. Jürgen hatte den lebenden Toten endlich mit den Worten: „In des Teufels Namen!“ nachgegeben. Und Elisabeth hatte sich über die Einweihung zu einer kirchlichen Trauung von ihrem Vater abweisen lassen durch ein Willentgebänge.

Lehreräume bildeten eine Gasse vom Hochzeitswagen bis zum Haus, vor dem die Brautleute hielten, in großen Selbstge umgeben von den Verwandten und Bekannten beider Familien. Bedammte Komödie! Hässliche Heiter der Freunde, und Elisabeth drückte zum Einverständnis Jürgens Arm und lenkte das Haupt, das Nicken zu verbergen. Das sah was, als hoch

ergriffen den Worten des Geistlichen. Während der Trauung sang ein gemischter Chor mit Orgelbegleitung: „Himmel erhöhe, erhöhe das Flehen: Liebe laß walten im Heime der Gatten.“

Fast alle Damen und Herren, die damals auf dem Hügel Rotwein und Bratuhä genossen hatten, auch zwei Univeritätsprofessoren, der junge Wissenschaftler, ein Chefredakteur und einige Künstler, mit denen Elisabeth Verlehr pflegte, saßen an der Festtafel, die, in Hufeisenform, die ganze Breite des Wagner'schen Scheiterhaufens einnahm und mit zwölf aus Treibhauswällen nachgebildeten, riesigen Hufeisen geschmückt war. Diese Idee herrante von Jürgens Schwiegermutter.

Die Neuvermählten saßen, mit dem Blick in das Halbrund hinein, genau in der Mitte des Hufeisens, so daß ihre Beine den mittleren Hufen bildeten mit dem das Pferd Funken aus dem Pfahler zu schlagen vermag.

Wurde am festlichen Halen von Presse, Wissenschaft und Kunst ein Blick gemacht in bezug auf die Neuvermählten, dann langte er, zwinckend weitergegeben, sehr schnell beim rechten Seitenhaken an, wo er in das Gespräch über das mögliche Fallen oder Steigen eines Börsepapieres ein Loch riß, das sich nach zwei Sekunden wieder schloß.

„In bezug auf das Bankfach bleibt meine Weltanschauung: Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert“, wiederholte Jürgens Schwiegermutter, der ohne erhobenen Zeigefinger nicht sprechen konnte.

Das Streichquartett spielte auf Wunsch von Jürgens Schwiegermutter zum zweiten Male die Trümmerei von Gumnann. Die fernierenden Diener hatten weiße Handschuhe an. Das Hufeisen dampfte. Aus der rechte Mann, ein Hütern und Walzerbeiger, ab beinahe nichts; er war leberkräftig, halter, gelb, leant Brunnen und hatte noch kein Wort gesprochen. Seine Knapp vor dem Sprunge in das volle Leben stehende, sehr begehrt schone Tochter legte ihm die sorgfältig ausgewählten wirtigen Hüsen vor.

Den beiden gegenüber sah der unförmig blick Papierzabellant Hommes. Der sah beständig aus, als müßte er jeden Augenblick niesen, und hielte dabei aufmerksam einem Gummisekretär zu, welcher bewies, daß und warum infolge der schon nicht mehr schönen Preissteigerung des Rohmaterials ein glattes Geschäft überhaupt nicht mehr möglich sei. Man müsse sich winden, nichts als winden.

Herr Hommes griff langsam nach dem Wessentropf des Gummisekretärs, als wolle er sich ankommen, um beim Niesen nicht vom Stuhle zu fallen, und sagte: „Wer etwas wirklich Großes erreichen will, der muß borniert sein.“

An der Wörtchenrede stieg das Wort „Montanaktion“ und konnte, wie die auf dem Springbrunnen tanzende, silberne Angel, nicht mehr fallen, bis der reiche Lebertrank den Wasserstrahl abdrehte: „Mit den Fitzautomobilfabriken könnte in nächster Zeit eine löhntige Veränderung eintreten.“

„Schüttel“, murmelte Jürgen. Um ihn herum ging etwas vor, das das Leben zu sein schien. „Das Ganze ist ununterbrechlich etelhaft. Wir machen das nicht länger mit“, flüsterte er. „Ich mache das nicht bis zum Schluß mit.“

Der Ausspruch des reichen Lebertranken wurde an der Wessentropf auf Hintergründe und fallen unterfacht. „Wer anderen eine Grube gräbt, vernahm Jürgen. „Nicht, nicht, nicht“, dann wagen, dann wagen, das ist klar.“

„No, was sag ich!“ rief der Schwiegermutter. „Eine Hand wäscht die andere. So steht es eben auch mit diesem Papler.“

Schwiegermutter, das wolle er Jürgen gefehen, sei das einzige, mit dem noch verdient werden könne, verführte ein Landwirt, der wegen seines jugendlichen Aussehens Mühe hatte, respektabel zu erscheinen. Sie ging ja auch alles so weit ganz gut. Nicht umsonst habe er die Landwirtschaftshochschule durchgemacht. Er bringe System in die Sache. „Wer, sehen Sie, es jetzt einem doch etwas. Ich weiß selbst nicht recht, was man ist unbefähigt. Die Seele, wissen Sie, die Seele, möchte ich sagen, kommt zu kurz.“

Der Gummisekretär versuchte vergebens, den Lebertranken über die Fitzautomobilfabriken auszuholen. Auch an der Wessentropf wurde noch gebeutet und gefordert und behauptet, doppelt genügt hatte besser.

„No, was sag ich!“

„Das Volk will keine Freiheit; das Volk will Brot, Fressen und Saufen will das Volk, lassen Sie mir“, sagte Herr Hommes, hinein in Jürgens wirtliches Gesicht.

Der gab keine Antwort. „Dieser Fettmann, dessen Leben so Fressen, Saufen und Huran besteht, könnte, auch wenn er seine Meinung residieren müßte, ja doch keinerlei Konsequenzen ziehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Nach der italienischen „Wahl“

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ aus Rom gemeldet: Bei allen Zahlen der Regierungsliste hatte man sich vor Augen, daß sich die Begriffe des gezählten Stimmzettel nicht mit dem des abgegebenen. Gar mancher hat gestimmt, während andere eine kanthöckerartige Fruchtbarkeit betätigten. In der Wahlzeit der Tag bis gegen 7 Uhr abends fast ohne Wahlteilnahme; um 7 Uhr erschienen Rotten von Wählern mit Wahlzettel und Stimmzettel; in Torre Annunziata haben mehrere Personen bis fünfzigmal gestimmt; in Formello (Latium) haben sich die Wähler einfach der Urnen bedient (am 9. April). Man kann nicht ein Volk zu den Höhen seiner nationalen Wiebergeburt führen, indem man an seine geistlichen Intellektuellen appelliert; und sich aus seinen gemeinsten Instinkten — gefährliche Noth, Freiheit, Frieden und Streben — ein Wiederstand baut. Doch man die Zahlen zuwinken kann, ist über von praktischer Bedeutung; aber die politischen Verhältnisse die Zahlen; es gibt nicht eine Schwere der politischen Verhältnisse, die man durch Jongleurkunststücke fortzuschleppen, aber nicht aufheben kann.

Nun zum Wahlergebnis, dessen Zahlen schon bekannt sind. Da sind einige allgemeine Feststellungen voranzuschicken. Zunächst: daß die Kraft des Nationalismus, wie bisher fast jeder Regierungspartei, auf dem Lande und in den kleinen Städten liegt, eben da, wo der Kämpfer vor zwei Jahren am härtesten gebauet hat. In der Stadt Mailand sind zum Beispiel die Nationalisten an Stimmenzahl beträchtlich hinter der Gesamtsumme der sozialistischen (maximalistischen und kommunistischen) Stimmen zurückgeblieben. Bei rund 165 000 abgegebenen Stimmen erzielte die Regierungsliste 61 800, die sozialistische Einheitspartei 48 600, die Kommunisten 21 800 und die Sozialisten 7000, also im ganzen 100 000 sozialistische Stimmen. Auch in Turin schließt die Regierung nicht gut ab, obwohl ihre Liste die der vereinigten sozialistischen Parteien etwa überlegen ist; hier ist die Sozialistische Regierungsliste 100 000, die sozialistische Einheitspartei 13 500, die Kommunisten 4300 und die Sozialisten 9700, also 20 000 Regierungstimmen gegen 27 000 Stimmen der Sozialisten; im ganzen die anderen Oppositionslisten und die sozialistische Verbündete Opposition eingerechnet, erhielt die Opposition in der Stadt Turin 65,12 Prozent aller Stimmen. Rom hat seinen alten Grundcharakter, sich den Lebensbedingungen des Augenblicks anpaßt, befolgt und hat eine starke sozialistische Mehrheit ergeben: 20 000 Stimmen für die Regierungsliste, bei sehr schwacher Wahlbeteiligung (48 Prozent), es folgen die Sozialisten mit 8200, die Republikaner mit 5700, die Kommunisten mit 4900, die Sozialisten mit 3700, die Einheitssozialisten mit 3600 usw. Die richtigen sozialistischen Mehrheiten stammen immer vom flachen Lande, was wohl die Vermutung nahelegt, daß diese Mehrheiten in dem Maße gewachsen sind, als die Wahlkontrolle abnahm.

Die beiden sozialistischen Parteien, die bei den Wahlen von 1921 noch ungetrennt waren, erzielten damals 1 391 000 Stimmen, während sie heute nur 736 000 erlangten, von denen 418 000 auf die Einheitssozialisten, 318 000 auf die Sozialisten entfielen; unsere Zahl ist ungefähr auf die der letzten Parteivertragungen zurückzuführen, bei denen die Kommunisten noch nicht abgetrennt waren; im Jahre 1918, den ersten Wahlen mit allgemeinem Wahlrecht, brachte es die sozialistische Partei auf 883 000 Stimmen. Die ersten Nachwahlwahlen von 1919 brachten uns dann in dem krankhaften Anwachs auf 1 895 000 Stimmen vier Fünftel, den heute der Nationalismus in sein Schiff geladen hat. Eine Bewegung, die unter dem heutigen Druck der Wahlreform 800 000 Stimmen aufbringt, birgt mehr innere Kraft in sich als die Partei, die unter der Herrschaft der russischen Millionen im Jahre 1919, als die ganze Bourgeoisie das Parlament erstickte, 1 800 000 Stimmen um ein phantastisches Programm der Sowjetrepublik scharte.

Die drei Mittelstandsparteien haben die Merkmalen am meisten geteilt, die von 1 310 000 auf 645 000 Stimmen zurückgegangen. Man hat sie im Wahlkampf genau so scharf verfolgt wie die Sozialisten und hat ihnen außerdem in dem Merkmalen und reaktionären Geist des Nationalismus ein Konkurrenzunternehmen gestellt, von dem ausnehmend der Nationalismus selbst keine Waren bezieht. Auch die bürgerliche Opposition hat schlecht abgesehen. Man muß heute warm sein oder kalt. Der Allgemein Eindruck ist bis heute der, daß die Nationalisten nicht Angst hatten, als ihren Mitteln der Wahlreform entsprach; die Wahlergebnisse übertrifft offenbar ihre Erwartungen. Die Erwartungen am Wahltag schienen mehr als Wirklichkeit, als die Wahlreform dem als Laßhaft gewirkt zu haben; es ging fast überall nach ohne sie. In Rom sind alle öffentlichen Gebäude zur Feier des Wahlausganges besetzt worden; eine neue Mode. Auch die Parteien haben geflaggt, ein Beweis dafür, daß auch sie mit der von der „Tribuna“ gebrandmarkten „Heuchelei und schamigen Scham“ getroffen haben.

Republik Griechenland.

Athen, 15. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Regierung schreitet jetzt, daß die Volksabstimmung rund 90 Prozent der Stimmen des Landes für die Republik ergeben habe. Die Nationalversammlung soll unmittelbar nach Athen einberufen und sofort den Präsidenten der Republik wählen. Man glaubt, daß Jannis für dieses Amt in Frage kommt. Die Regierung hat inzwischen Beschlossen, auch dem Senat und der Kammer auf die Dauer von fünf Jahren zu berichten, über die Frage der republikanischen Konstitution zu diskutieren.

Ein vermeintlicher Konflikt zwischen Japan und Amerika.

Der Senat der Vereinigten Staaten hat wieder einmal Beschlüsse gegen die japanische Einwanderung gefaßt, die in Japan große Krämpfe erregten, weil darin die Gesetze als mindere Klasse hingestellt wurden. Der amerikanische Präsident hat jetzt sein Veto gegen diese Beschlüsse eingesetzt, da seine Außenpolitik auf eine Verständigung mit Japan zur Abwehr sowjetischer Ansprüche in Ostasien gerichtet ist.

Englands Zahlungsbilanz

Im Jahre 1923 gegenüber den früheren Jahren wesentlich verschlechtert. England hat einen großen Einfuhrüberschuß, der aber in der Zahlungsbilanz des Landes durch eine Anzahl von Einnahmen, wie Entnahmen aus überseeischen Kapitalanlagen, aus Schiffahrt, aus Dienstleistungen (Bank- und Versicherungsgeschäfte), teilweise ausgeglichen wird und einen wesentlichen Ueberschuß der Zahlungsbilanz ergibt, der seinerseits wieder auf dem in- und ausländischen Kapitalmarkt angelegt wird. Dieser Ueberschuß hat sich jedoch in der letzten Zeit wesentlich vermindert. Er (das heißt die oben erwähnten Einnahmen nach Abzug des Ueberschusses der Warenbilanz) betrug 1918 151 Millionen Pfund, 1922 155 Millionen Pfund, 1923 97 Millionen Pfund. Da aber der Weltmarkt auch in England wesentlich — um 50 Prozent — zurückgegangen ist, so beträgt der tatsächliche Rückgang der Aktivseite der Zahlungsbilanz gegenüber 1918 123 Millionen Pfund. Die englischen Kapitalisten besitzen keine Einnahmen aus ihren in England und einigen Balkanstaaten angelegten Kapitalen; auch die Kapitalbeteiligung Englands in den Vereinigten Staaten, Kanada und Südamerika wesentlich zugunsten des amerikanischen Kapitals zurückgegangen. Die Ursache liegt in der Tatsache, eine große Anzahl der geringen Weltwarenverkehre wie des Weltverkehrs der amerikanischen und kanadischen Handelsflotte, der zur Verschlechterung der Zahlungsbilanz bei. In dieser Hinsicht müßte auch die Aufnahme der Schuldentilgung nach dem

englischen Staatskredit an die Vereinigten Staaten, die England eine Zahl von jährlich 34 Millionen Pfund ausbüßt. Die Begleichung dieses großen Betrags muß jedoch infolge des Mechanismus des internationalen Zahlungsverkehrs zum großen Teil durch Warenlieferungen erfolgen, welcher Umstand die englische Zahlungsbilanz in Form einer geschätzten Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten günstig beeinflusst hat.

Genosse Stauning

holt sich seinen Außenminister aus Berlin.

Kopenhagen, 15. April. (Eig. Drahtbericht.) Der dänische Gesandte in Berlin, Graf Moltke, ist aufgefordert worden, im Kabinett Stauning das Ministerium des Auswärtigen zu übernehmen. Graf Moltke hat sich sofort von Berlin nach Kopenhagen zum Zwecke der Unterhandlungen mit dem mit der Bildung des Ministeriums beauftragten Genossen Stauning gegeben und an der Annahme der Berufung durch Moltke wird hier nicht gezweifelt.

Es ist bezeichnend für die Tendenz der dänischen Sozialdemokraten zu friedlichem Ausgleich mit dem deutschen Reich, daß sich der neue dänische sozialdemokratische Ministerpräsident seinen Außenminister, einen Fachdiplomaten, aus Berlin holt, wo er bisher im Sinne einer deutsch-dänischen Verständigung tätig war.

Martern in polnischen Gefängnissen.

Über den schrecklichen Fall der Olga Bekaraba, die in einem Gefängnis in Lemberg eingesperrt wurde, hat die Welt, trotz aller polnisch-österreichischen Ableugnungen, die Wahrheit erfahren. Nun haben aber zwei andere grauenhafte Fälle von Folterungen in Gefängnissen die Sozialisten Lieberman und Krolkow im Sejm eine Interpellation eingebracht. Ein Arbeiter soll vom Wacheinsichtler einer Station einen Korb geholt haben. Er wurde im Untersuchungsgefängnis zunächst furchtbar verprügelt, wobei ihm das Blut aus Mund und Nase floß, und als er nicht stand, wurde er an einem Eisenstabskrummgeschloß, ein Knebel wurde ihm in den Mund gesteckt, und dann begannen die Folterungen von neuem, und zwar in Gegenwart des Vorgesetzten. Obwohl der Verurteilte mehrmals ohnmächtig wurde, wurde immer aufs neue auf ihn eingeschlagen. Ein „Geständnis“ hat er doch nicht abgelegt. Aber er lag infolge der schweren Verletzungen, die er bei dieser Art Unternehmung erlitten hatte, fast zehn Tage im Krankenhaus. Nachher verfuhr ein anderer Kommissar bei seinen Folterungen, die gegen einen Studenten Brecher gerichtet waren. Der Kommissar wollte von ihm Mitteilungen über kommunistische Umtriebe“ herauspressen. Der Student verzweigte sie aus dem für den Polizeikommissar nicht ausreichenden Grunde, weil er selbst von diesen Umtrieben nichts wußte. Auch dieser Unglückliche wurde zunächst einmal so lange geschlagen, bis er das Bewußtsein verlor. Dann übergoß ihn der Kommissar mit Wasser, was ihn wieder zur Besinnung brachte. Man bot ihm Zigaretten und Schnaps an, aber der Verurteilte wollte sich doch nicht beugen, Ausagen über Dinge zu machen, von denen er keine Ahnung hatte. Als erneutes Brügeln nichts half, kam der Kommissar auf eine wahrhaft moderne Idee. Er ließ den Gefangenen die Kleidung ablegen und schloß ihn an die elektrische Leitung an. Der Verurteilte wünschte wie wahnsinnig, sich wiederum mehrmals in Ohnmacht, wurde aber stets wieder mit der Wasserur des Kommissars zum Bewußtsein zurückgerufen. Diese Folterungen wurden zwei Tage lang fortgesetzt, auch ließ man ihn zwei Tage lang hungern.

Der Oberste Polizeichef entschuldigte in der Kommission des Sejm die Polizei damit, daß er diese Folterungen für Ungerechtigungen erklärte, die selten vorkämen. Es gäbe in Polen 60 000 Polizisten, aber „nur“ fünfhundert Fälle solcher Unrechtfertigungen seien im vorigen Jahre gemeldet und vierhundert streng bestraft worden. Man habe oft genug Anaphoreten als Polizeigenossen einstellen müssen, und es sei schwer, ihnen die Gerechtigkeit zu bringen. Der Polizeichef mag recht haben, daß es nicht immer leicht ist, die russischen Gewohnheiten bei den Unterorganen zu beseitigen. Aber bei den in der Interpellation genannten Fällen handelt es sich um höhere Polizeibeamte, die die Folterungen als völlig normal vornahmen, und es ist doch mehr als wahrscheinlich, daß die fünfhundert Fälle von Ausschreitungen nur die wenigsten sind, die der Außenwelt zu Ohren kamen.

Die Juden gegen ihre Verfolger.

Mit einer Kundgebung im Berliner Herrenhause am Sonnabend wurde die Hauptversammlung des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens eröffnet. Rabbiner Dr. Vogelstein-Breslau sprach über die „Kampfmittel unserer Gegner“. Die Beschuldigungen, Kinder zu schlachten und das Blut zu religiösen Zwecken zu gebrauchen, ist zum erstenmal gegen die damals noch kleine Gemeinschaft der Christen erhoben worden. Die Züge wirken verderblich nicht nur für den, gegen den sie sich richten, sondern auch für den, der sie vorbringt und verbreitet und für diejenigen, an den sie sich wenden. Die deutschen Juden lassen sich den Glauben an das deutsche Volk, die Liebe zu ihrer deutschen Heimat nicht rauben. (Lebhafte Beifall.)

Mit dem üblichen Schlagwort leitete der Vorsitzende Hugo Sonnenfeld-Berlin auseinander und schloß der Versammlung die Annahme folgender Entschlüsse vor:

„Die aus allen Teilen Deutschlands anlässlich der Hauptversammlung des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens zu einer Kundgebung im Herrenhause versammelten deutschen Juden fordern alle vaterländisch Gesinnten auf, den Kampfschritt im Sinne des gleichen Rechtes für alle Staatsbürger und nicht mit den verzerrten Waffen des Hasses, der Unbuddelbarkeit und der Lüge zu führen. Vertreter jeder frei und offen seine Meinung, aber immer in dem Bewußtsein, daß es für jeden Deutschen ein höchstes Gebot gibt: Einhalt des Reiches und Wiederaufbau des Vaterlandes.“

Geheimrat Wiesenthal-Berlin berichtet über die Wahlbewegung und kommt zu dem Schluß, daß jeder deutsche Jude und jede deutsche Jüdin verpflichtet sei, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen, keine Stimme einem Kandidaten, der nicht auch für die Gleichberechtigung der deutschen Juden eintrete.

Darauf kamen Vertreter aus den bedrängten Gebieten, Posen, Ruhr, Oberschlesien usw. zu Wort, die die vaterländische Haltung der dortigen Juden und die Schwierigkeit, ihre Abwehr gegenüber den Hitlerwehrgäubern darlegte.

Die deutsche Einwanderung in Kanada.

Reutler meldet aus Ottawa: Im letzten Jahre sind 1258 Deutsche, davon 794 Landwirte, nach Kanada eingewandert. In den ersten Monaten 1924 haben sich 524 Deutsche, davon 240 Landwirte, in Kanada niedergelassen.

Die Zahl der Deutschen in freierwilliger Arbeitslosenliste.

Die letzte Volkszählung in Canada hat, dem Oh-Sprach zufolge, eine Gesamtzahl von 1 107 059 Einwohnern ergeben. Davon sind 669 979 Männer. Die Zahl der Deutschen beträgt 19 310, von diesen sind 7324 Männer und 10 985 Frauen. Von den Deutschen wohnen 13 333 in den Städten (in der Hauptstadt Kewau 4004, in der Unterstadt St. Peter 2210 und 4793 auf dem

Breslauer Produktenbörse vom 15. April.

Amliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 15. April 1924 gehaltenen Preise in Goldmark (1 Goldmark = 10/12 Dollar) ab schließlicher Verladestation. Tendenz: Getreide: Infolge großen Geldmangels fast umsatzlos. Hülsenfrüchte: Ruhig. Raufutter: Geschäftlos. — Wehl: Still.

Tägliche Amliche Notierungen (100 kg) in Goldmark:

Getreide:	15.	14.	Deihsaten	15.	14.
Weizen	18,80	18,80	Raps, Wint.	—	29,00
roggen	18,80	14,10	Leinsamen	—	39,00
Hafer	12,80	12,80	Senfsamen	—	38,00
Braugerste	18,60	18,60	Saflor	—	—
Mittelgerste	16,50	16,50	Hohn, blau	—	63,00
Futtergerste	12,50	12,50			

Die Preise verstehen sich bei sofortiger Bezahlung.

Hülsenfrüchte (je 100 kg):

15.	14.	15.	11.		
Wickelbohnen	31-34	31-34	Wickelbohnen	18-19	18-20
gute	22-26	22-28	Wicken	18-14,50	14,50-15,50
gelbe Erbsen	20-30	26-30	Beilbohnen	14-15	15-16
grüne	—	—	Lupin, gelb	19-20	19-20
Futtererbsen	41-43	41-43	Lupin, blau	14-16	14-16
weiße Bohnen	15.	11.			
Rauhfutter:	1,70	1,70	geb. Gerst. u. Haf. St.	1,80	1,80
R. u. W. Drahtwehrl.	1,45	1,45	Roggen-Str., Weidbr.	1,80	1,80
R. u. W. Wehrl.	1,70	1,70	Roggen-Str., Weidbr.	2,50	2,50
G. u. S. Drahtwehrl.	1,45	1,45	Heu, gelb, trocken	2,60	2,60
G. u. S. Wehrl.	1,20	1,30	Heu, gelb, get. trocken	2,90	2,90

Futtermittel. Nachstehende amliche Preise für Futtermittel verstehen sich für 100 kg Partität Waggon frei Breslau für ganze Wagenladungen.

15.	12.	15.	12.		
Weizenmehl	10,25-10,75	10,25-10,75	Malzkeime	19,50-14,00	13,50-14,00
roggenmehl	8,50-9,00	8,75-9,25	Erbsenmehl	9,50-10,00	9,50-10,00
Hafermehl	24,50-25,50	24,50-25,50	Wickelbohnenmehl	10,50-11,00	10,50-11,00
Hafermehl	12,75-13,25	13,00-13,50	Wickelbohnenmehl	11,25-11,75	11,25-11,75
Hafermehl	14,75-15,25	15,00-15,50	Wickelbohnenmehl	11,25-11,75	11,25-11,75
Hafermehl	24,00-25,00	24,00-25,00	Wickelbohnenmehl	11,25-11,75	11,25-11,75
Hafermehl	19,50-20,50	19,50-20,50	Wickelbohnenmehl	11,25-11,75	11,25-11,75
Hafermehl	14,00-14,50	14,00-14,50	Wickelbohnenmehl	11,25-11,75	11,25-11,75
Hafermehl	13,50-14,00	13,50-14,00	Wickelbohnenmehl	11,25-11,75	11,25-11,75
Hafermehl	20,50-21,50	20,00-21,00	Wickelbohnenmehl	11,25-11,75	11,25-11,75
Hafermehl	12,50-13,00	12,75-13,25	Wickelbohnenmehl	11,25-11,75	11,25-11,75

Sonnenblumenöl (40%) 19,50-20,50. * Deutsche Amliche Notierung für Mühlenenergie (für 100 kg).

15.	14.		
Weizenmehl	100 kg	27,00	27,00
roggenmehl	100 kg	22,00	22,25
Musmehl	100 kg	33,00	33,00

Wahlstand

Wahlstand vom 15. April 1924.

Wahlort	2,48	Breslau (Unter-Regel)	— 6,08
Krupp	2,77	Frankfurt (Unter-Regel)	4,70
Köln	1,24	Frankfurt (Ober-Regel)	4,40
Wiesbaden	3,65	Düsseldorf	8,28
Wiesbaden (Ober-Regel)	3,80	Treuen	2,18
Wiesbaden (Unter-Regel)	2,51	Wiesbaden	4,69
Breslau (Ober-Regel)	5,48		

Briefkasten.

Allen Anfragen muß eine Bezugskennung beiliegen. Bezugskennungen erhalten unsere Leser auf Verlangen von der Volkswirtschaftlichen oder Trägerkassen; die Volkswirtschaftlichen haben die Postkennung beizulegen. Sprechstunde der Redaktion wochentags von 12-1 Uhr mittags. Anfrage Nr. 190. Wir empfehlen Ihnen, sich an das Bureau des Bekleidungsarbeiterverbandes im Gewerkschaftshaus zu wenden, wo man Ihnen ausreichende Auskunft und evtl. auch Hilfe gewähren wird.

Bereinskalender.

Ortsgruppe Groß-Tschansch der G. M. D. Mitgliederversammlung: Karfreitag, den 18. April d. J., nachmittags 3 Uhr, bei W. Peter in Groß-Tschansch. Mitgliedsbuch mitbringen. Der Ortsgruppenführer. Zentralverband der Zimmerer. Am Donnerstag, den 17. April, nachmittags 5 Uhr, findet im Garten des Gewerkschaftshauses eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Näheres siehe heutiges Inserat. Arbeiter-Athleten-Verein Breslau, II. Abteilung. Freitag, den 18. April, findet bei Heinrich, Understr. 30, die Monatsversammlung statt. Verein für Lebensübungen, s. B. 1920. Donnerstag, den 17. April, abends 8 Uhr, findet bei G. u. H. Höpferwiese 81, eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Um 7 Uhr treffen sich sämtliche Vorstandsmitglieder des Vereins und die eingeweihten Funktionäre zum Mannstapspiel. Es ist Pflicht aller, pünktlich zu erscheinen. Nichterwünschten wird bestraft. 1. Vorsitzender: Max Deichfel.

Deutscher Metallarbeiterverband.

Arbeitslose Mitglieder melden sich bis spätestens Sonnabend, den 19. April, vormittags, im Verbandsbüro unter Vorlegung des Mitgliedsbuches zur Empfangnahme einer Wertmarke zum Lebensmittelsbezug. Betriebsräte und Vertrauensleute müssen sofort ihre Ausweiskarte im Büro zur Erneuerung bzw. Umtausch vorlegen. Karten, die bis 1. Mai nicht vorgelegt werden, sind ungültig. Kesselschmiede und Schmiede. Die für Karfreitag angelegte Vertrauensmännerversammlung findet erst am 28. April statt. Elektrizitätsarbeiter. Sonnabend, den 19. April, 8 Uhr abends, Vertrauensleute. — Montag, den 21. April, vormittags 10 Uhr, Vertrauensmännerversammlung im Gewerkschaftshaus.

Jogal - Tabletten

Hervorragend bewährt bei

Sicht,
Rheuma,
Ischias,

Nerenschuß,
Nerven- und
Kopfschmerzen

Jogal stillt die Schmerzen und schaltet die Harnsäure aus. Wirklich erprobt.

In allen Apotheken erhältlich.

Best. 64,3% Aced. aced. salic., 0406% Chitin, 12,6% Lij., ad 100 Amyl.

Parteigenossen und Genoffinnen
werd' händig für die Reichsmacht!

MALPAUS RARITÄT Die unübertroffenen Qualitäts-Cigaretten

Sie alle wissen es,
daß wir enorm billig verkaufen,
weil

wir alles selbst fabricieren, somit jeder Zwischenhandel ausscheidet

Moderne Anzüge

schnell verarbeitet, in ganz hervorragender Auswahl
56.-, 48.50, 36.- **32.-**

Anzüge für Junge Herren

in jeder Größe, für jeden Geschmack, 52.-, 44.-, 35.-, 31.-, 29.50 **25.-**

Sport-Anzüge

mit 1 regulären und 1 Brecheshose.

Tailenmäntel, Raglans, Paletot

von nur soliden, bewährten Stoffen in jeder Preislage.

Gummimäntel bestrenommierte Fabrikate

Unsere Spezialabteilung **Herrenstoffe** bietet außergewöhnliche Vorteile; wir unterhalten in nur erprobten Qualitäten aller Art reiche Auswahl.

Jeder Einkauf ein Gewinn!

Gebrüder Lachmann

Fabrik für Herrenbekleidung und Tuchhandel

Reuschestraße 57, Ecke Krullstraße. 5504

5585 Unser

Oster-Angebot!

Hier einige Beispiele:

Elegante Seiden-Trikot-Kleider Pr. 22 1/2, 27 1/2 Mk.

Moderne Mäntel aus Donegal und Covercoat 13 1/2 und 16 1/2 Mk.

Bildschöne Frotté- und Musselin-Kleider 12 1/2 Mk.

Aparé Kostüme aus Donegal, Covercoat und Cheviot Pr. 24 1/2 Mk.

Reinw. Cheviot-Kleider Pr. 9 1/2, 14 1/2 Mk.

Reinwoll. Sport-Westen 11 1/2, 13 1/2 Mk.

Entzückende Seiden-Trikot-Jumper 9 1/2, 12 1/2 Mk.

Elegante Modell-Mäntel, Kostüme, Kleider, Blusen

„Selbst für den verwöhntesten Geschmack.“

Enorm billig.

Jeder noch so weite Weg macht sich bezahlt. Breslaus bekanntes Etagegeschäft f. nur erstklass. Waren

Aschner

55 Albrechtstr. 55
1. und 2. Stock

LUX SEIFENFLOCKEN

sind selbst so fein wie die feinsten Gewebe und erhalten Ihre kostbarsten Stoffe und Spitzen, auch bei häufigen Waschungen frisch und neu.



LUX SEIFENFLOCKEN
DER SUNLICHT-GESellschaft A.G. MANNHEIM-RHEINAU

Frühjahrs-Neuheiten!

Mäntel, Kostüme, Kleider, Blusen von der einfachsten bis zur elegantesten Form. Selbstverfertigung in eigener Werkstatt, daher mäßige Preise.
Elfriede Feige, Konfektionshaus
Kuegelgasse 2, Ecke Tschajenitz, an der Liebigstraße.



Billiges Oster-Angebot!

1000 Blusen zum Aussuchen.

- 1 großer Posten Jumper gestreift Zephir **2.50**
- 1 großer Posten Sport-Blusen garantiert waschecht **3.25**
- 1 großer Posten weiße schweizer Voile-Blusen **4.90**
- 1 großer Posten weiße schweizer Voil-Voil-Blusen „Bubi-form“ **6.75**
- 1 großer Posten weiße schweizer Voil-Voil-Blusen mit Fichu u. Einsatz **8.75**
- 1 großer Posten Mousseline-Kleider hell und dunkle Muster **8.75**
- 1 großer Posten Unterröcke gestreift Zephir **3.75**
- 1 großer Posten Kostüm-Röcke richtige Größen, zum Aussuchen **2.50**
- 1 großer Posten Kostüm-Röcke Herrenstoff **3.75**
- 1 großer Posten Kostüm-Röcke elegant verarbeitet **5.75**
- 1 großer Posten Kostüm-Röcke Cheviot, reine Wolle **8.75**
- 1 großer Posten Kostüm-Röcke elegante Streifen **8.75**

Bevor Sie anderweitig kaufen, besichtigen Sie bitte ohne Kaufzwang unsere Qualitäten und Preise.

Sie sparen dann viel Geld!

Albert Ikenberg
Gartenstraße 103 (am Hauptbahnhof).

Billige Lebensmittel!

- Röstkaffee 1 Pfd. Mk. 2.40, 3.00, 3.40, 4.00
- Tee 1 Pfd. Mk. 3.20, 5.00, 6.00, 7.00
- Kakao 1 Pfd. Mk. 1.00, 1.20
- Margarine 1 Pfd. Mk. 0.48, 0.60
- Palmin 1 Pfd. Mk. 0.70
- Schmalz, amerik. 1 Pfd. Mk. 0.68
- Bienenhonig Glas 1 Pfd. Mk. 1.80
- Backobst 1 Pfd. Mk. 0.40, 0.80, 1.00
- Ringäpfel 1 Pfd. Mk. 1.10
- Aprikosen 1 Pfd. Mk. 1.10, 1.60
- Kirschen mit Stein Dose 2 Pfd. Mk. 0.75
- Pflaumen mit Stein Dose 2 Pfd. Mk. 0.85
- Erbisen Dose 2 Pfd. Mk. 1.10
- Karotten Dose 2 Pfd. Mk. 0.80
- Spinat Dose 2 Pfd. Mk. 0.80
- Oelsardinen 1 Port.-Dose Mk. 0.30

Heinrich Gewaltig

Breslau

Albrechtstrasse 5, Neue Schweidnitzer Strasse 13,
Heilige Geiststrasse 2, Klosterstrasse 7.

**Kinderwagen
Korbmöbel**

kauft man am besten bei der Firma
Breslauer Kinderwagen - Spezialhaus
Inhaber: Otto Urban, Breslau 2
Gartenstr. 97, direkt an Hauptbahnh. Fernruf Ring 7366
Gegründet 1885.

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen.

Wachtung! Hausfrauen!

Nicht lange kaufen, trotzdem gut kaufen!
Pa. Büschel für Leib- und Bettwäsche.
Pa. Bettdecken, Matras usw., Latexstoffe.
Pa. Objets und Stoffe für Strückerhemden.
Handtücher in verschied. Qualitäten u. Preislagen.

Etage-Geschäft!

Bitte, achten Sie auf genaue Adressen:
R. Weib, Freiburgerstr. 40, pt.
Einkauf von Baumwoll- und Wollwaren.

Zu Ostern!

22

kostet bei uns 1 Pfd. **Seelachs.**

Lengfisch Pfd. 26 Kabliau Pfd. 28
Lebende Aale, Schleie, Karpfen, Hechte, sowie Zander, Lachs, Steinbutt, Heilbutt, Seezunge
Beachten Sie die große Auswahl unserer Auslagen!

Schmiedebücke 59
N. Schweidnitzer Str. 10
Ritterplatz - Markthalle,
Stand 63/64



Vom Ringe sind unsere Geschäfte nur linke Seite.

Breslauer Fischhallen

Tel.: Ohle 4472, 4473, 4484.

Blau Arbeits-Jaden
stark und grade
Sofen
in nur 1a Qualität
Oskar Dehmel
Reumarkt 45.

Kein Entzwei!
Mein Teilzahlungs-System ermöglicht es Ihnen, sich ohne Sorge schick und elegant in Mänteln, Kostümen, Kostümröcken zu kleiden. Ich führe nur erprobte gute Waren u. bediene Sie reell.
Spezialhaus für elegante Damen- u. Herrenkleider
Moltkestraße 40, I.
Die Ware wird sofort nach erfolgter Anzahlung mitgegeben - Sorgfältigste Bedienung! - Günstigste Zahlungsbedingungen! - Ich erwarte Sie!
Kein Laden!

Frauen
geboren bei unregelmäßiger Störung 2756 m. garantiert ungesch. Mittel. Frau D. schreibt: Heute holte ich mir Ihr Mittel und merkte fast den Erfolg ein. **Sorgfältigste Bedienung!**
Spezialhaus für elegante Damen- u. Herrenkleider. Moltkestraße 40, I. **Kein Laden!**

Buchhandlung Volkswacht
Modernes Antiquariat
Breslau 3, N. Graupenstr. 5

Damenmäntel
kaufen Sie vorteilhaft bei
H. Breitbarth, Wallstraße 33, I. Etg.
Günstigste Zahlungsbedingungen ohne Breslau-Einkauf.

Zur Osterbäckerei!

Wir bieten Ihnen bestgeplante Margarine, bester Butter-Ersatz, täglich frisch, sowie Fettwaren zu billigen Preisen.
Wir garantieren Ihnen daß wir Sie zufriedenstellen werden.
Wir erwarten von Ihnen nach einem Versuch Ihre dauernde Kundenschaft.
Ein Beweis unserer Billigkeit: Tafel-Margarine 48 Pf. Süßrahm-Margarine-Versand
Fernruf Ring 1724. Inh.: E. Abraham. Fernruf Ring 1734-2967
I. Verkaufsstelle: Friedrich-Wilhelm-Str. 12 (Waldplatz)
II. " Markthalle Ritterstraße (Galerie, direkt an der Treppe)
III. " Ring, Haus 82/83, vis-à-vis Bankhaus Helmann
IV. " Fürstentorstraße 2, neben Kaufhaus Adler.
Billigste Bezugsquelle sämtlicher Kolonialwaren.

Vereinigte Sozialdemokratische Partei.

Außerordentliche Distriktsversammlungen

finden in folgenden Lokalen statt:

Heute Mittwoch, den 16. April, abends 7 1/2 Uhr,

- Distrikt 2: Scharfe Ecke, Viktoriastraße, Ecke Rehdigerstraße, 3: Kanter, Gewaldstraße 27, 17: Weiße Weste, Damierstraße 1, 20: Endergarten, Enderstraße 12, 28: Reichelt, Weyerstraße 26, 31: Langner, Augustastrasse 198, 34: Weizner, Reherberg 19, 38: Raabe, Gräbnerer Straße 123.

Donnerstag, den 17. April, abends 7 1/2 Uhr,

- Distrikt 1: Bräuer, kleiner Saal, Gabitzstraße, Eingang Bräuer, 8: Züttner, Schweigerstraße 10, 11: Baker, Hillebrandstraße 9, 15: Heinrich, Anderssenstraße 39, 24: Bliese, Hedwigstraße 8, 26: Grotz, Köpferstraße 18, 27: Zeuke, Ofener Straße 2, 28: Gewerkschaftshaus, Zimmer 5, 29: Tauenhienfelder, Tauenhienstraße 92.

Parteilosen und Genossen! Kommt alle zahlreich in diese unbedingt notwendige Versammlung. Es sind wichtige Angelegenheiten zu erledigen. Niemand veräume den Besuch!

Abend, Distrikt 20: Die gestern für Donnerstag bekanntgemachte Distriktsversammlung findet bereits heute abends 7 1/2 Uhr im "Enderszen" statt.

SD-Kolonie 6: Alles pünktlich 6 1/2 Uhr, im Lokal von Helmrich, Anderssenstraße 39, heute abend vor der außerordentlichen Distriktsversammlung.

Junglokalisten. Die für Freitag festgesetzte Besprechung findet um 12 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Die Partei rechnet auf Euch, sie wird uns eine besondere Aufgabe zuweisen, über die wir uns unbedingt besprechen müssen. Uns nahelebende junge Parteigenossen bitten wir ebenfalls zu kommen. Wer Freitag nicht erscheinen kann, aber mitarbeiten will, teile uns das mit.

Die wirtschaftliche Lage der Polizeibeamten.

Der Verband der Preussischen Polizeibeamten hielt am Dienstag eine sehr stark besuchte öffentliche Versammlung im Schauspielhaus ab, wo der Vorsitzende der Hauptverbandsleitung, Schrader, über die wirtschaftliche Lage der Beamten sprach. Am Beginn der Versammlung begrüßte der Vorsitzende, der Beiratsvorsitzende von Mittel-Schlesien, Kollege Schlesinger, die Vertreter des Oberpräsidenten, des Regierungspräsidenten, des Polizeipräsidenten und der Offiziersvereinigungen. Auch Delegierte von verschiedenen Verbänden waren erschienen und als Vertreter der SPD Landtagsabgeordneter Gaertig und Provinziallandtagsabgeordneter Waage.

Kollege Schlesinger gedachte zunächst dreier Kollegen, die in letzter Zeit durch Selbstmord aus dem Leben schieden, denen die wirtschaftliche Lage die Hand drückte. Auch für die Wirtschaftslage, die jetzt in Oberschlesien und Frankfurt a. M. herrscht wegen Arbeitslosigkeit, müsse man ein Bedauern haben, denn auch sie werden nur Opfer der schlechten Besoldung geworden sein.

Alsdann nahm Kollege Schrader das Wort, indem er zunächst darauf hinwies, wie im August v. J. von bestimmter Seite Sturm gelaufen wurde gegen die hohen Beamtengehälter. Es folgte der Ruf nach Verminderung des Beamtenkorps, dann Verlängerung der Arbeitszeit und im Gefolge der Beamtenabbau. Zu spät ist die Beamtenfrage aufgemacht, auch war sie nicht einzig, um dem allen erfolgreich begegnen zu können. Die Beamten werden es lernen müssen, durch Einigkeit und Anspannung aller Kräfte sich ihre eigenen Interessen zu sichern, damit ihnen nicht auch das Letzte verloren geht. Besonders groß ist die Not im Schulpolizeibeamtenkorps, da 90 Proz. zu den Unterbeamten gehören und die untersten Besoldungsgruppen kein Existenzminimum bieten. Aber auch die Beamtenrechtsfrage ist noch durchaus nicht geklärt. Weicht doch das Schulpolizeirecht weit von dem geltenden Beamtenrecht ab. Kann doch ein Schulpolizeibeamter, der unter großen Entschörungen eine lange Reihe von Jahren dem Staate Dienst getan hat noch nach zwölfjähriger Dienstzeit entlassen werden. Ebenso große Nachteile hat er, wenn er erkrankt, oder im Dienste an seiner Gesundheit Schaden leidet, dergleichen auch die Hinterbliebenen, falls er zu Tode kommt.

Die Besoldungsgruppen 1 bis 4 bieten keine Bezahlung für die Dienstleistung und die Gefahren, die der Beruf eines Schulpolizeibeamten in sich birgt. Es muß dahin gestrebt werden, daß für einen angestrebenden Schulpolizeibeamten nur von Besoldungsgruppe 5 an in Frage kommt und ihm die Möglichkeit des Aufstiegs gegeben wird. Die Schulpolizei mit der Reichswehr auf dieselbe Besoldungs- und Rechtsstufe zu stellen, muß entschieden abgelehnt werden, da sie ganz andere Aufgaben zu erfüllen hat. Im vorigen Jahre hat es die Organisation erreicht, daß vom Landtag einige kleine Verbesserungen, auch für andere Beamtengruppen, geschaffen wurden. Auf diesem Wege muß weiter gearbeitet werden und es werden dem Parlament auch neue Forderungen sowohl auf dem Gebiete des wirtschaftlichen, als auch des Rechtsstandpunktes zugehen. Bei den kommenden Wahlen müssen sich gerade die Polizeibeamten ihrer Lage bewußt werden und nur die Kandidaten wählen, die die Forderungen der Polizeibeamtenfrage voll und ganz im Parlament vertreten. Nur durch das Parlament kann etwas erreicht werden. Darum muß jeder am Wahltag seine Pflicht tun, dann wird auch die Polizeibeamtenfrage eine Besserung ihrer Lage erreichen. Langanhaltender Beifall dankte dem Redner für seine trefflichen Worte.

In einer längeren Aussprache wurden so manche Wünsche und Befürchtungen vorgetragen. Vor allem wurde es im Interesse der Sicherheit bedauert, daß den Kriminalbeamten bei ihrer umfangreichen Ermittlungstätigkeit fast alle Aufwandsentschädigungen entzogen wurden.

Genosse Gaertig bekräftigte, daß alles das, was der Referent gefordert habe, rechts in der Fraktion der SPD, bereits behandelt wurde. Ob alle Forderungen erfüllt werden, hängt natürlich davon ab, wie die Wahlen ausfallen, ob solche Leute ins Parlament kommen, die sich für diese Wünsche einsetzen werden. Gerade der Minister Genosse Seering ist es, der niemals die Schulpolizei mit dem Militär vergleichen haben will. Aber einige Leute scheinen schon Morgenwind zu wittern, und darum versuchen sie, keine Anordnungen zu sabotieren und immer mehr in Militarismus zu machen, statt durch Spiel und Sport das Beste zu erreichen. Ausschlaggebend bei der Beförderung darf nur die fachliche Leistung sein, niemals die Herkunft des einzelnen. Die Sozialdemokratie will eintreten für eine wirtschaftliche Besserstellung und für die Festlegung der Rechtsstellung der Schulpolizeibeamten, aber sie verlangt von ihnen auch eine Befähigung der Republik und daß der Geist des Beamtenrechts der Weimarer Verfassung entspricht. In seinem Schlußwort knüpfte Herr Schrader zunächst an die Forderungen eines Kollegen an, der von der linken alten Zeit

gesprochen hatte. Er erinnerte ihn daran, welche Hungergehalter der alte Staat zahlte, obwohl er gut fundiert war, und ganz andere Gehälter hätte zahlen können, als heute der ausgemergelte Staat, der 5 schwere Kriegsjahre hinter sich hat. Weiter erinnerte er an die damaligen unmöglichen Verhältnisse; konnten doch Polizeibeamte und wenn sie noch so lange im Dienste waren, mit 12 r e s t r a j e n belegt werden. Daß die Verhältnisse damals nicht so goldig waren, geht auch daraus hervor, daß bei Kriegsausbruch 1500 Polizeibeamte allein in Berlin fehlten. Hätten die Polizeibeamten schon früher die Möglichkeit gehabt, sich mit wirtschaftlichen Fragen zu beschäftigen, so wäre es jetzt besser um sie bestellt. Darum sollte es kein Kollege veräumen, bei den kommenden Wahlen richtig zu wählen, denn davon wird alles abhängen, ob der Beamtenkörper auch noch die letzten Rechte genommen werden sollen.

Die gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft "Ideal" hatte für Sonnabend abend eine Versammlung nach dem großen Schieferbergstraße eingeladen und zusammengefaßt kann schon von vornherein gesagt werden, daß diese Veranstaltung im großen ganzen alles andere, nur nicht "ideal" war. Schon vor Eintritt in den Saal mußten die Besucher 10 Pfennige Eintrittsgeld entrichten, wobei es zu unbilligen Ausforderungen des Holz kam, weil die Kasse von 20 Pfennigen nichts herausgeben wollte.

Die Versammlung selbst verzögerte sich wohl infolge Unschlüssigkeit des Vorstandes und Ausschusses sehr. Aus ihr ist nur hervorzuheben das sachliche Referat des Rechtsbeistandes der neuen Genossenschaft, Rechtsanwalt Dr. Sch. u. s. Im übrigen war sie ein großes Fiasko. Der Versammlungsleiter, Herr Schilder, versagte vollkommen und seine Mängel in Versammlungstechnik verjagte er durch Diktatur zu beheben. Ungenügend wurde für den für und fertigen Vorstand und Ausschuss die Situation, als danach gefragt wurde, wie hoch sich die Wohnungsmieten in den von der Genossenschaft zu erbauenden Häusern stellen und wie die Vergütung dieser Wohnungen vor sich gehen sollte. Diese wichtigsten Punkte sind in der besprochenen Sitzung nicht erörtert und sollen künftigen Generalversammlungen der Genossenschaft vorbehalten bleiben. Die Versammlung sollte dem Zweck dienen, der Genossenschaft die "Masse" anzuführen. Welches Schicksal den Mitgliedern aber unter dieser Leitung widerfahren würde, davon haben die Versammelten einen Vorgeschmack schon in dieser Versammlung erhalten. Sie sollten deshalb auch dankend ab.

Da damit gerechnet werden muß, daß mit dieser 20. Baugenossenschaft in Breslau das Gründungsjahr noch nicht sein Ende erreicht hat, seien ganz besonders Arbeitnehmerschaften davor gewarnt, in solchen von vornherein zur Bedeutungslosigkeit verurteilten Genossenschaften die Mitgliedschaft zu erwerben. Es bestehen zurzeit Beiratsgruppen, die vorhandenen und mit Erfolg arbeitenden Genossenschaften zu zentralisieren, und nur solche Unternehmungen dürfen damit rechnen, öffentliche Mittel zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu erhalten. Alles andere mehr oder minder dilettantische ist dem Untergang geweiht. Und nicht anders als Spielerei muß man die Auffassung von der Lösung der Wohnungsnot betrachten, wenn es Verlonerziele abt, die mit Hilfe geringer Monatsbeiträge und in der Hauptlage mit Ueberhöhen aus inhaltlich fragwürdigen Vereinsverträgen versehen, sich ernstlichen Problemen, wie der Wohnungsfrage, zu Leibe zu gehen.

Für Gründer solcher und ähnlicher Genossenschaften dürfte es ratsamer sein, mit Schutzbündeln, Süßrüben, Äpfeln und ähnlichen Dingen zu handeln, als sich hier an Aufgaben heranzumachen, denen sie nicht gewachsen sind und die letzten Endes zu einer Schädigung ihrer Mitglieder und weiterer gerade der ärmsten Volksschichten führen müssen.

Eine deutschpöhlische Eisenbahner-Versammlung.

Veranstaltet von der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und Staatsbediensteter, fand am Sonntag, den 13. April, bei Förstner in Stralsund statt. Als Referent war Herr Büttner aus Berlin erschienen. Er sollte über das Thema "Die wirtschaftliche Lage der Eisenbahner" sprechen.

Zum größten Leidwesen aller Anwesenden aber wurde über die Ereignisse der letzten Wochen und Gehaltsbewegung, sowie über Fragen des neuen Lohns überhaupt nicht referiert. Das ganze Referat war nichts als eine große Verdrehung und abfällige Geschichtsfälschung. Eine reine deutschpöhlische Wahlagitationsversammlung, in welcher der schärfste Kampfschrei gegen die Juden gepredigt wurde. Die Sozialisten, der D. E. B. und U. G. D. B. und H. D. B. wurden selbst mit den handgreiflichsten Belegen herabgewürdigt. Die Lage über den Nachkriegsstand, an dessen Währungsfrage nur allein die freien Gewerkschaften Schuld sein sollen, forderte die heftigsten Zwischenrufe der anwesenden freien Gewerkschaften heraus. In der darauf folgenden Diskussion sprach als Erster der fastjam bekannte deutschpöhlische Eisenbahn-Sekretär S u e n b a c h in alter Weise. Das forderte lebhaften Widerspruch hervor, da die G. D. E. als parteipolitisch national gelte. Von gemäßigter Seite sprachen A t e d e l, F u r m e i t z e r und W e i n e r. Sie hatten reichlich Gelegenheit, der Wahrheit die Ehre zu geben, unter Berührung sämtlicher wichtiger Agitationspunkte. In einem lauten Schlußwort, das wieder in einseitigster parteipolitischer Form sich gestaltete, mußte der Referent vieles zugeben. Die Versammlung zählte jetzt 80 bis 100 Personen, und es waren meist Beamte. Wir fragen: Wollen die Mitglieder der G. D. E., die doch einen Kampf um die Existenz führen, sich durch ihre Führer mißbrauchen und zu einem Kriege gehen lassen? Seht euch eure Führer an!

Der deutschpöhlische Bindig.

Am dem weiteren Rückfragen ein Ende zu machen, welcher Badermeister die Kandidatenliste der Deutschpöhlischen nicht, möchten wir hier mitteilen, daß es der Badermeister Paul Bindig von der Reichstraße ist. Er hat auch ganz das Zeug zu einem deutschpöhlischen Kandidaten, denn abgesehen von seiner politischen Unfähigkeit liegt er das hohe C ziemlich rein, und hat außerdem die Gabe, etwas zu sein, die ihm unter ersten Männern niemals gestellt worden wäre. Durch Stiftung von Pfandkassen hat er es nun soweit gebracht. Den Stellen vor dem Oberst ist er als vollkommene Null bekannt. In einer Zuschrift an uns wird noch versichert, daß die in der "Volkswacht" schon einmal erwähnten Pfandkassen sicher von ihm, und nicht von seinem Bruder, von der Herdstraße stammen.

Bejohene Patrioten.

Uns wird geschrieben: "Im Wein ist Wahrheit", aber auch im Schnaps und Bier. Wurde da in der Nacht zum Mittwoch ein sehr stark nach Fiesel duftendes Paar wegen einer Schlägerei von der Straße der Schulpolizei festgesetzt. Nach seinem Namen gefragt, sagte der eine so laut, daß es die ganze Straße mit hören konnte: "Ich bin der Fleischermeister R o t h e r, Michalisstraße... Ich bin Bezirksvorsteher... Eine Schande im deutschen Vaterlande, daß es noch so viele Idioten gibt..." Auf dem Wege zur Wache meinte er: "Diese roten Kester... Deutschland, Deutschland über alles... Nur die Deutschpöhlische Freiwirtschaft kann uns retten... Tubengelinde... Arbeitslose Lumpen..." "Die roten Kester" in der Michalisstraße dürften sich für die Bestimmung des Herrn Fleischermeisters Rothers interessieren. Aber in einem Punkte hat er recht: Eine Schande, daß es im deutschen Vaterlande noch so viele Idioten gibt! E. L.

* Amtlicher Wetterbericht. Die in der Warmluft entstehenden Regengebiete ziehen im Westen von uns mit nördlichem bis nordöstlichem Kurs vorüber, sodas sie uns zunächst nur leicht streifen und sich bei uns durch vorübergehende leichtere Bewölkung bemerkbar machen. Mittwoch: Vorübergehend leicht bewölkt, sonst heiter, warm bei südlichem Winde.

* Straßenperierung. Wegen des Baues des Wasserstraßwerkes in der Nordeder wird die Berderstraße zwischen Volkshaus und Wenderbrücke auf die Dauer von einem Jahre für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* Die Kamedungsfest zur Volkshochschule wird bis Donnerstag, den 17. April, verlängert. Anmeldeungen werden werktäglich von 8 bis 3 Uhr und 5 bis 8 Uhr im Volkshochschulamt, Springerstraße 5/9, M., entgegengenommen.

* Das Genesungshaus in Weidenhof wird am Donnerstag, den 1. Mai, wieder eröffnet. Personen, die in dem Heim aufgenommen zu werden wünschen, haben sich vorher Montags, Mittwochs oder Freitags in der Zeit von 10 bis 10 1/2 Uhr vormittags dem Amtsarzt für Weidenhof in der mediinischen Poliklinik des Krankenhauses zu Allerheiligen vorzustellen. Ein Zeugnis des behandelnden Arztes und der Verpflichtungshaus der Kasse oder des Wohlfahrtsamtes ist mitzubringen. Nach der Untersuchung haben sich die Aufnahmewilligen dann noch im Büro XV, Büchlerplatz 6/7, 2. Stod, Zimmer 15, zu melden.

* Für die Nachmittagsvorstellungen am ersten und zweiten Freitag im Schauspielhaus sind noch Billets im Gewerkschaftshaus, 2. Stod, Zimmer 36, zu haben. Zur Ausführung gelangt "Midi".

* Volkshilfe. Im Rahmen unseres letzten Berichtes konnte auf die Stellen, die sich um die Ausgestaltung der Schulspielung und der Spelung der Angehörigen des Mittelstandes verdient gemacht haben, nicht näher eingegangen werden. Es verdient erwähnt zu werden, daß sich einige Organisationen mit ganz erheblichen Geldmitteln und Lebensmittelspenden beteiligt haben. Für die tägliche Spelung von 3000 Schülern stellt der Deutsche Zentralauschuh für die Auslands-Hilfe e. V. durch den Schlesischen Auschuh für Kinderpeilung, der die in den Vereinigten Staaten von Amerika unter dem Namen Committee für Kinderpeilungen gesammelten Mittel verteilt, allmähentlich den größten Teil der erforderlichen Lebensmittels zur Verfügung. Durch die finanzielle Hilfe der Breslauer Produktionskassen wurde die tägliche Spelung von 250 Angehörigen des Mittelstandes ermöglicht. Die hochherzigen Gönner verdienen hierfür herzlichen Dank.

* Eine Neuauflage des amtlichen Fernsprechbuches für den Oberpolizeidirektionsbezirk Breslau wird gegenwärtig vorbereitet. Bis spätestens am 22. April können Wünsche der Fernsprechnutzer auf Änderung der Eintragungen ihrer Anschlüsse berücksichtigt werden. Gewünschelte Eintragungen, die nicht spätestens bis zum gleichen Zeitpunkt gefordert sind, werden unter Einziehung der bestimmungsmäßigen Gebühr in die neue Auflage übernommen. Die Anträge sind schriftlich und postfrei, für das Ortsfernprechnetz Breslau an das Fernsprechamt in Breslau, für die übrigen Ortsfernprechnetze an die zuständigen Postämter zu richten. Der Neuauflage wird als Anhang ein nach Berufsarten der Fernsprechnutzer geordnetes Verzeichnis beigegeben werden. Die Bedingungen für die Aufnahme in diesen Anhang sind bei der Poststelle Breslau zu erfahren.

Arbeiter-Sport.

Freie Turnerschaft Breslau. Die 2. Mädchen- und Turninnenabteilung tritt am Aufreitag mit einem großartigen Schaulaufen in der Festungshalle an die Öffentlichkeit. Das reichhaltige Programm weist Freit-, Hüpf- und Stabübungen für 3 Altersstufen im Mädchenturnen auf. Geliebte Mädchen zeigen schwierige Übungen am Barren. Ueber 120 Mädchen bringen sieben gemeinsame Dimpl- und Voltstänze zur Schau. Etwa 60 Turninnen treten mit den Freitübungen vom diesjährigen Reichsarbeiterporttag als Auftakt ihrer Übungsordnung auf den Plan. Ihnen folgen Hindernisabwinderübungen. Weiter folgen 8 Regeln im Schulturnen an den verschiedensten Geräten. Dielem allgemeinen Turnen folgt eine Sonderturne am Barren. Das Turnen der Turninnen beschließen zwei Dimplstänze aus einem "Ländler" und einem "Dreidlang" in zwei Übungsstufen, in leichter und schwerer Hüpf- und Schritarten. Der gemeinsame Auf- und Abmarsch der gesamten Abteilung eröffnet und beschließt das öffentliche Turnen. Mit diesen 12 Programmnummern zeigen wir einer großen Auschmitt aus unieren Übungsstunden. Mit dem geringen Eintrittspreis von 50 Pfg. für Erwachsene und 20 Pfg. für Kinder glauben wir, allen Klaffengenossen und Arbeiterpartnern und Sportlerinnen einen Besuch zu ermöglichen. In zuvorkommender Weise stellt uns die Haase-Butterei etwa 250 Stühle kostenlos zur Verfügung. Der Eintrittspreis beschließt bei uns zu keinem Anspruch auf einen Sitzplatz, sondern steht die Gelegenheit zunächst mal für ältere Leute und kriegsverletzte Bankrotte zur Verfügung. Wir bitten dies beachten zu wollen. Der Einlog ist 5 Uhr, der Anfang des Turnens um 6 Uhr. Programme sind im Gewerkschaftshaus, in der Volkswachstuchhandlung und bei den Abteilungsmitgliedern zu haben.

2. Handballserie des 1. Bezirks, 14. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes.

Table with columns for date, time, location, and teams. Includes matches for Friday, April 18th and Saturday, April 20th.

14. Kreis, 1. Bezirk. Treffpunkt zu dem am Karfreitag, früh 8 Uhr, in Dausch stattfindenden Wettkampf ist das Gasthaus zur Schmiedehöhne. Teilnehmer, deren Vereine Stadiunnen besitzen, bitte ich, dieselben mitzubringen. Sportsgeräten, alles muß sich daran befinden. Freit soll

F. Schöps, Dels, Familienhaus 12.

Schwimmverein "Poseidon" e. B. Karfreitag, früh 8 Uhr, erscheinen sämtliche Mitglieder der Unterwasserfraktion, Olympektor, und Redner, innere Stadt, zur Schwimmarbeit auf dem Poseidonbad. Bei Nichterscheinen wird 1. Marx Straße eingezogen.

Arbeiter-Schwimmverein Breslau. Karfreitag findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8, nachmittags 2 1/2 Uhr, eine öffentliche Schwimmerausstellung statt. Neben einem sehr lehrreichen Vortrag am Demonstrationsbrett, findet noch ein Simultanpiel statt. Alle Interessenten sind herzlich willkommen. Eintritt frei.



Schauspielhaus.

„Die Balkönigin.“

Operette von Emmerich Gatti und Bela Kenbach.
Musik von Karl Stialer.

Der Musikautor und die Librettisten arbeiten in mehrfacher Hinsicht Stapelschneidern. Diese arbeiten nach Wiener und Pariser Muster und legen stets denselben Schnitt auf. Unterschiedlich ist nur der Stoff. Der Stoff „Balkönigin“ ist bereits etwas verlogen. In allen erdenklichen Facetten hat man an ihm herumgeputzt, ihn zerhackt. Nur eine gehörige Aufpeitschung konnte Maderbüste verdrängen. Die Hösche des Oberleiters Fritz Hart vermochte es, Karl Seidel die Angelegenheit des Erich Grafen Schüde-Rampant in neue Gewänder. Tatsächlich sind die Kostüme des Abends ein Schlager. Ob es der Graf ist (übrigens immer im ureigentlichen Sinne: Wein, Weib und — Schanden), der sein Vermögen, seine Güter und nach andere Kleinigkeiten in einem Schuldprozeß an seinen Wochenspieler verliert, ob es der Prozeßgegner, Fräulein Dr. Selma Crosby, ist, ob es ihre oder seine Freunde sind — überall die gleiche Toilettenpracht. Brotat und Seide, Hüfter und edle Tuche verzieren Gestalten an Augenschein. Der Musiksteller, Kapellmeister Ernst Sommer, hat, wenn von der Musik überhaupt etwas übrig blieb, alleinigen Anteil daran. Wenn der Kompositur keine Mäher nachempfand, ob Strauss, Millöcker oder Laskar, weiß ich nicht; eins nur, daß er es herzlich ungeschickt tat. Auch die Instrumentation zeigt schwache Züge. Der Erfindungsgeist äußert sich am deutlichsten im Neben und nur einer Schlägers.

Trotzdem bedeutet die Breslauer Aufführung einen Erfolg. Dekorative Weisheit sind allein die Szenenbilder. Ein köstlicher Karneval, der an venezianische und florentinische Farbenschemen erinnert, bietet den Höhepunkt der geschmackvollen Regie. Auf Karl Stialer können große Hoffnungen gesetzt werden. Der Maßstab der Leidenschaft aus, mit Maß besetzt sie jeden Schritt, mit Maß erzeugt sie den Lachseffekt, aber mit eben nur mit Maß, daß sie bis zum Schluß „wirken“ kann. Karneval und Witze sind ihre alte, tündliche Begleitmusik ihrer Werkstätte. Ihre lobenswerte Eigenart ist, daß sie nicht eigenartig ist. Die Stimme hat ein jähmühendes Verstummen, eine sentimentale Reizart. So, Kaufmann wird dem Grafen in Haltung und Erscheinung, trotzdem Anismus und weltmännlicher Überlegenheit gerecht, verleiht ihm Mäße, die von Beginn

Sympathie erwecken. Nur möchte er, daß ihm auch stimmungsvolle Bestätigung im großen ganzen verleiht, der musikalischen Durchführung seiner Partie größere Aufmerksamkeit sollen. Dis-harmonien sind nämlich in der Operette nicht modern. Ernst Wendler's Waze ist ein Kammerstück für sich. Dieser lebens-würdige Künstler hat den Humor, wohl Gott, von der Natur mitzubekommen. Thea-Maria Eichelmann, eine lustige Witwe mit Jugendlichkeit, Schick, einem reizend graziösern Talent und hübschen Gesangsanlagen. Franz Felix als Onkel Toddy, eine komische Type, die einen überaus klug arbeitenden Schauspieler verrät. In glücklicher absehender Charge Edmund Bouch, Anna Groß, K. Wohl u. a. m. Mit der Wiener Ton von keinem der Darsteller recht getroffen worden, so mögen sie sich trösten. Sie teilen dies Los mit den Dichtern und dem Komponisten.

Thaliatheater.

„Gemina“ von Rosen und Seeschheim.
(Gastspiel Falkenstein).

Dieses Stück zeigt die Frau von der aufklärten, den Mann von der dümmsten, die Verfall der von der trinitischen Seite. Gemina, das Weibchen, buziert den Metzgerarzt und Spezialisten für Magen-analyse aus der Strumpfwirkerin seines Berufs in eine reifere und für sie jedenfalls wichtigere Gegend. Motiv: Das ist das Los der Weiblichkeit auf Erden, zu blühen und von Frauen, dumme gemacht zu werden. Man wäre begünstigt aus dem Theater ge-gangen, hätte nicht Falkenstein gesteuert. Alle der auf den Ge-dankenwegen seinen Illusionen nachhakte wie ein flatterndes Augenlid die intensive Heiligkeit des realen Lebens zu mildern, sein Mund die im Tagesgebrauch notwendigen Worte zu formen, seine Hand die gebräuchlichsten Gegenstände nur mit Mühe zu halten und handhabensuchte, keine Gestalt von derberen Situationen nicht gewachsen war. Das rechte Weib in die bemitleidens-würde, in die beklügend reuevolle Reihe der Schelmische, deren Thätigkeiten keine beschrieben hat. Wenn sich diese Prozesse über die Stirn jährt, daß man sich die Stellen, aus denen ihn als Weib-lich die Härter wachsen müssen, Falkenstein gebietet heute über-lich zu den schlichsten und beachtlichsten Komikern auf deutschen Bühnen. Fräulein Flora Kool, die Gemina, zeigte schon ge-wachsene Reine und ein Haar von heututage fast außergewöhn-licher natürlicher Schönheit. Aber es soll Steptifer geben, die

diese freilich zum Leben nicht für die wesentlichen Mittel weib-licher Schauspielkunst halten, deren Bedeutung Fräulein Kool bis-her nicht klar geworden zu sein scheint.

Gerichtliches.

Die Gasexplosion auf der Poststraße.

Am Dienstag standen der Kaufmann Hermann Behm-berg und der Fleischer Richard Klose vor dem Einzelrichter, um sich wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Beiden wird zur Last gelegt, aus Fahrlässigkeit die Gasexplosion auf der Poststraße verschuldet zu haben. Wie noch erinnert, ereignete sich am Abend des 10. Oktober v. J. auf der Poststraße eine heftige Gasexplosion. Das Schau-spieler des dortigen Fleischerladens und andere Gegenstände wurden auf die Straße geschleudert, wobei einige vorübergehende Personen verletzt wurden. Klose hatte den Laden bewohnt, mußte aber am 11. Oktober ausziehen. Er nahm die Gaslampen mit, drehte auch den Hauptkahn zu, urteilt es aber, die ein-zelnen Gasrohre zu verschließen. Als Lehndberg am 10. Oktober das Geschäft besichtigte, öffnete er den Hauptkahn und löndete eine der Gaslampen an, ohne darauf zu achten, daß mit an den anderen offenen Rohren das Gas ausströmte. So entstand die Explosion. Welche Angeklagte erklärten, sie könnten für den Schaden nicht verantwortlich gemacht werden, denn sie hätten auf die Gasrohre nicht acht gegeben. Der Richter erkannte gegen jeden auf einhundert Goldmark Geldstrafe.

Parteilgenossen und Genossinnen!

Gebt Eure Anzeigen in der „Volkswacht“ auf!

Familien-Anzeigen

Pflichtig und unerwartet entriß uns der un-erbittliche Tod am 12. April, nachmittags, meine innig- und heiliggeliebte Gattin und liebevolle Mutter
Hedwig Mildner
geb. Glauke
im Alter von kaum 25 Jahren. 3073
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Alfons Mildner u. Kinder.
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, von der Halle II, Tot h, des Oswitzer Friedhofes.

Zentralverband der Zimmerer.

Donnerstag, den 17. April, nachmittags 5 Uhr:
Außerordentliche Mitgliederversammlung
im Garten des Gewerkschaftshauses.
Tagesordnung: Bericht von den Verhandlungen über die Angelegenheit des Beschlusses.
Ohne Mitgliedsbeitrag sein Zutritt.
Die Zentralverwaltung.

Leonhard Frank:
„Der Bürger“
Der Roman des Tages!
(Augenblicklich in der „Volkswacht“ laufend.)
Vorzugspreis: Gut gebunden statt 4.15 nur 3.50 Mk.
Nur solange noch vorrätig.
Zu beziehen durch
Volkswacht - Buchhandlung
Mod. Antiquariat
Breslau III, Neue Graupenstraße 5.

VERGRÖßERUNGEN
nach jeder Photographie in Schwarz, Braun, Aquadrell, Bl, Pastell, Gravüren, Relief, enskildsig u. bl'lig
VOKA AG
VOKA BRESLAU 3 Nikolaistr. 65/68

Auf Grund eines Beschlusses des Vorsitzenden der Reichsarbeitsverwaltung hat der Unterausschuß des Verwaltungsausschusses des öffentlichen Bezirksarbeitsnachweises die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zur Aufbringung der Mittel für die Erwerbslosenfürsorge auf 3 v. D. des von der Reichsregierung festgesetzten Grundlohnes (Lohnstufen, mittlerer Arbeitsdienst, Mitgliederklassen) fest-gesetzt. Die Bekanntmachung vom 28. Februar 1924 wird aufgehoben. 5541

Breslau, den 12. April 1924.
Der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses des öffentlichen Bezirksarbeitsnachweises.

Schlaflosigkeit u. Nervosität sowie bei nervösen und kräftigen
Fünffache Baldrian-Tropfen.
Nur echt mit gelb. Pflanzen Baldrian. Vorkauf bei hiesigen, Breslau u. Leuznitzer Str. 81, Ecke Gellertstraße.

Witbühner-Muffauf!
Bitte unsere
Volksbucherei
kaufen wir guterhaltene, inhaltlich beachtenswerte Bücher. Ringelhof an Magistral Bunsau.

HALT!
Alles wieder eingetroffen auf Schallplatten und Noten
Ich bring dich um die Ecke
Medi. — Halt dich fest. — Wahre Liebe. — Bannan. — Ich hab' die Bäckchen. — Wenn du nicht kannst. — Wenn ich dich hab'. — Am Pipa, am Popo, am Polkadamer Platz. — Die Mädel von Java. — Ich sag nicht ja. — Schatz, wann hast du die Händchen? — We hast du die blauen Augen her? — Im blauen Rock. — Ich möchte einmal. — Marotta, Kleopatra usw.
Sprechapparate, gut spielend, schon von 15 Mk. an.
Schallplatten 1.50, 1.80, 2.50, 3.00 Mk., Pathé-Platten 2.50 Mk.
Musikinstrumente von 2.50, Gitarren 10, Läuten 21, Violinen kompl. 21, Klaviers, Zithernharmonikaa 5 Mk. an, Fortepianos, Notenpulte usw.
Alles zu herabgesetzten Preisen soweit Vorrat.
Franz Heppner, Musikwaren
Breslau IX, Scheiniger Str. 32, Tel. OHle 8503.

Bandwurm
mit Kauf u. and. Waren empfangen, ohne Hungerkur! Ausk. kosten. K. H. Wurm-Rose, Hamburg 11 a 750.

Käufe
Kindertwagen
kaufst dich Karuhörner 1, Spezial-Kaufkraft für Kindertwagen-Reparaturen.
Kindertwagen auch besetzt mit allen Zubehörteilen.
Garn Futterstoffe, Webstoffe, Knäuel, zu hohen Preisen (Wollen extra Preise) Frau Frieda Lipfert, Beilmannstr. 10.

Lachen links!

Das Witzblatt der Republik
Heft 23 Pfennige.

Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“ und die Zeitungsverlegerinnen.

2 ungelesene, Bekk. m. Ma-trone, Sofa, Kasten, Mädel, Kinderbett, Kleppwagen, Schrank und Stühle zu kaufen gesucht. Off. mit Preis, Leuznitzer Str. 179, Eingeloch. 3093

Gehr. Pianos
verkauft billig von
Martha Schmidt,
Waldsdamm 5.

Geschäft
mit auch ohne Wohn-ung gesucht. 3078
Off. unter H. K. Geschäfts-stelle der Volkswacht.

Besseres Lebensmittel-
geschäft mit 2 Zimmern und Küche wegen Notlage sofort zu verkaufen.
Meyer, Schlatter,
Meier, Straße 33/34.

Vertäufte
Anzüge
elegante Stoffe, in den neuesten Formen, von 20.— Mark an.
Albrechtstraße 41, 11. (tehl. Laden). 045

Wollen Sie ein (3067a)
Damen o. Herr-Fahrrad
kaufen? Bei mir sind Sie gr. Auswahl, u. bill. Preisen. Neue Ersatzteile, u. Fahrradzubeh.

Elegante Anzüge, Paletots, Hosen
Casereont, verkauft billig
Reichhaus Wollwaren, 17.

Nähmaschinen
für Haus und Gewerbe, Teils.
J. Gollach,
Kilbingerstraße 28. 114

Herrenrad,
Damenrad, Hüfteleg., Halb-zentner, sportlich, mit Ge-räusch, verstellb.
Pohl, Grabhauer, Str. 62.

Preis 25 Mk. **Kindertwagen.**
Neue große Kindertwagen, Klappwagen, neu, v. 13.50 an, hochleg., Wagen sportlich, gebt. Wagen u. 6 Wk. an vert.
Scholz, Vestfänger, 11.
K. Mustert, Reibbergstr.

Gratis: Gegen Rückgabe dieser Anzeige erhält jeder Schuhkäufer 1 Dose La Conrad Tack-Creme gratis.

Tack Schuh
weiss wo Sie der Schuh drückt und richtet sich auch mit seinen Preisen danach. Die hervorragende Qualität, die gute Passform und die Gediegenheit unserer Fabrikate empfehlen sich von selbst!

Tack Schuh
Breslau
Krauschstr. 47/48

- Eleganter Herren-Sattel, echt R.-Chevreaux, sportbillig 980
 - Eleganter Herren-Halb-schuh, echt R.-Chevreaux, bequeme Form 980
 - Brauner Herren-Sattel, in Lederverarbeitung, Doppel-sohle, beste Rahmenarbeit 1950
 - Damen-Halbschuh, beliebte Form „Lady“, sportbillig 690
 - Eleganter Damen-Spangenschuh, echt R.-Chevreaux, mit Schnallenverschluss 750
 - Knaben- und Mädchen-Sattel, beste Verarbeitung, je nach Größe von 725 an
- Verkaufsstelle
Conrad Tack & Co., G. m. b. H.
Breslau
Krauschstr. 47/48

Stadttheater.
Mittwoch abend 7 1/2 Uhr:
6. Vorstellung im II. Abonnement
Hans Sachs.
Donnerstag abend 7 1/2 Uhr:
Ein Maskenball.
Karfreitag nachmittags 5 Uhr:
Parfüm.

Lobetheater.
Intendant: Paul Barzay.
Tel.: 6774 und 91. 8700.
Mittwoch, Donnerstag 8 Uhr:
Knarchie in Sillian.

Zum 1. Male
Ivo Puhonny's
Künstler-Nationalen-Theater
Sonabend nachm. 8 1/2 Uhr:
Kinder-Spielung:
Der Froschprinz.

Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:
Bastian u. Bastienne
Montag nachmittags 3 1/2 Uhr:
1. Die Nacht des Hafim
2. Der fahrende Schüler
im Paradies
3. Egon und Emilie.

Sonabend, Sonntag
und Montag, abends 8 Uhr:
Singspiel **Egon Klöpfer:**
Michael Kramer.

Thalia-Theater
Tel. Ring 6700
Seste und
Donnerstag 8 Uhr:
Letzte Aufführungen:
**Lustiger
Thoma-Abend**
mit Ludwig Stössel.
Karfreitag 8 Uhr:
Jedermann.
Sonabend 8 Uhr:
Zum ersten Male:
Ein
Sommerstraum

Schauspielhaus.
Opernendbühne. Tel. Ring 2945
Heute und täglich 8 Uhr:
Die Ballkönigin.
Freitag abend 8 Uhr:
Das Dreimäderlhaus.
Sonntag und Montag,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
W e d t.

Liebig-Theater
8 Uhr 8 Uhr
Tanzspiel
**Geschw. Severus
Boris Bären
Max Marzoll**
der Urkomische!
und
10 Attraktionen
von Welttraf

**Geld
auf Fäuder aller Art
gibt**
Leihhaus „Wraslawia“
Schwabenfeldstr. 12, L.
Resolte Bedienung auf
gesetzlicher Grundlage.

**Herren-Mäntel
Anzüge**
Sofen, Breches
**neue Schuhe
Arbeiter-Schuhe**
und Stiefel
verkauft billig
Bruno Grundmann,
Klosterstr. 28, I.

**Rindermagen,
Klappwagen,
Kinder-Metall-
Stühle**
**Leiter- und
Rollenwagen,
Reifen für
Ersatz-Räder**
Kinderwagenhaus
Friedrich-Wilhelm-Str. 17.

**Sozialistische
Monatshefte**
Redigiert von Jos. B. L. o s h
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1.50
Schreibungen bei allen Zeitungsanstalten u. der Volksbuchhandl., Breslau III.

**Ideale
Hautpflege**
wird mit
Apotheker Faberz's
Radiamelle
und Radiumkrem
erreicht. Zu haben in
allen Apotheken und
Drogerien. 947

Karwoche
Montag, den 14., Dienstag, den 15., Mittwoch, 16.,
Donnerstag, 17., Freitag, 18., Sonnabend, 19. April!
Wohltätigkeits-Konzerte
zum Besten der Aermsten Breslaus
im „Marmorhaus“, Friedrich-Wilhelm-Straße 35,
ausgeführt von dem bekannten
Russischen National-Balalaika-Orchester.
20 Künstler. Leitung: Dirigent S. Tschewjakoff.
Karte 1.50, 2.00, 2.50 Mark. 7508
Vorverkauf: Barasch, Hainauer, Hoppe.
Freitag vormittags 11 Uhr und abends 7 Uhr.
Um recht zahlreichen Besuch der Konzerte bittet
Der Erwerbslosenrat Breslau.

Breslauer Mieter-Schutzverein (G. V.)
Karlsstraße 2, II.
Wohnungsloser!
Wißt du endlich eine Wohnung erhalten, so warte nicht auf die Gnade des Staates, des Wohnungs-Kommissars oder des privaten Unternehmers, sondern
hilf dir selbst
durch Eintritt in die am 8. April gegründete
Mieter-Baugenossenschaft.
Mieter!
Wißt du dauernd eine gerechte Miete zahlen, dich der Willkür des Hausbesitzes entziehen, und wieder in menschenwürdigen und gesunden Wohnungen wohnen, willst du, daß wieder
dein Heim deine Welt
sei, so erkläre unverzüglich deinen
Beitritt
zu der
Mieter-Baugenossenschaft e. G. m. b. H.
zu Breslau, Karlsstraße 2, Telephon Ohle 282.

Ein Posten 2929
weiße Blusen
prima Schweizer Voll-Volle, einfache bis eleganteste Ausführung,
darunter feinste Handarbeitssachen. Billigste Preise.
Aridt & Co., Ohlauer Straße 67, 2. Etg.

Patent-Büro
Bruno Nöldner, Ingenieur
Seit 1901 **BRESLAU**, Schuhbrücke 78, II. Telephon Ohle 714.
Patente, Gebrauchsmuster, Warenzeichen
im In- und Auslande. 5534
Anmeldung und Verwertung, u. Ausarbeitung von Erfindungen.
Raterteilung mündlich kostenlos, schriftlich gegen Einsendung des Rückpostens.

Jetzt Einzelverkauf!
Nie wiederkehrende Gelegenheit!
5000 Stück Oberhemden mit 2 Kragen
M. 6.20 das Stück.
Gebr. Schwarz, Breslau,
Ring 6. 5548

Hohe Belohnung!
Schäferhund, dunkelbraun, auf den Namen „Jupp“
hörend, ohne Halsband, seit Montag Vormittag
vermisst. Entlohnungsmal ein festes und ein
schlappes Ohr. 5502
Rosenbaum, Breslau, Viktorienstraße 70,
Telephon Ring 8647.

**Wo kauft man am billigsten
Schallplatten?**
Im Spezial-Geschäft 344
Bergmann, Karlsplatz 1, II.
Tausch-Zentrale.
Druckerei Volkswacht Ausführung
Breslau 2 Flurstraße 4/6

REEMTSMA CIGARETTEN
REEMTSMA A.-S. ALTONA-BAHRENFELD
SWANEBLOEM
Die Verwendung unaufdringlicher milder Berg-
tabake der besten Distrikte Macedoniens geben
die Basis, auf der sich das zartsüße Aroma aus-
gesuchter Cavalla-Tabake ungestört entwickeln
kann; die Sorte besitzt daher den ausgesproche-
nen Charakter einer festlichen Diner-Cigarette.

8  REEMTSMA SWANEBLOEM

**Gardinen
Bettedecken
Bettwäsche
Tafelsets, Handtücher
Bettfedern
Banduhren
Leuchtmehren
Trauringe**
verkauft billig
Jentel-Weißhaus
Bruno Grundmann,
Klosterstr. 28, I.

Schreibergartenlaube, groß,
auch als Verkaufsstelle ver-
wendbar, verkauft Restsch.
Lellingstraße 11. 8074
Ein gut erhaltenes Damen-
fahrzeug zu kaufen gesucht.
Kortze, Dowerstr. 68, H. III.

**Gelernter elektr.
Schweißer &
Chauffeur**
gelernter Schlosser, 25 J.
lehrt, sucht bald Stelle
Offerten unter St. 338
an die Gew. d. St.

Kleine Anzeigen
sind kompakt gesetzt, emp-
fehlenswerter, Anzeigen, Kauf-
suchen u. a. nur von Privaten.
Wort 1 Pfg., fett 2 Pfennige.

**Kartonagen-
Heimarbeiterinnen**
für Zigaretten- u. Packens
Können sich melden.
C. Kupferstein,
Grenzstraße 80, Hof I.
Sinken Kaufbureau
für Dauerleistung gesucht.
Belegstr. 28, Gartenstraße 28.

**Nur tüchtige
Schürzen-
näherinnen**
mit Probearbeit bei hohen Löhnen gesucht.
Schramm, Tauenzienstr. 44
(Gartenhaus). 5530

**Dunkelblaues Kofäm,
geht, billig zu verk. Wieder-
mann, Alte Friedenstr. 50, IV.**

**Kartonagen-
Heimarbeiterinnen**
auf Zigarettenkartons sucht
H. Silbiger,
Antonienstraße 17.

**Tüchtige
Garnierinnen**
und
Fantasiehutarbeiterinnen
finden sofort lohnende Beschäftigung.
Gebrüder Heymann, Hutfabrik
Breslau, Klosterstraße 80.

Kürschnergehilfen
perfekte Jacken- u. Galanteriearbeiter
nur erste, an selbständiges Arbeiten
gewöhnte Kräfte, finden sofort
Dauerstellung.
M. Boden, Ring 38.

Jüngerer Schneider
selbständig im Zuschneiden auf Herren-
pelzboxen, zur Leitung einer kleinen
Werkstatt per sofort oder später gesucht.
M. Boden,
Ring 38.

**Maschinen-
strickerin**
sucht
J. Drescher, Neudorfstr. 13.

**Fantasiehutarbeiterinnen
Garnierinnen und Lederhutarbeiterinnen**
für dauernde und lohnende Beschäftigung gesucht von
Hutfabrik Körber,
Reuschestraße 53. 5581

Moderne Anzüge
schon von 20 Mk. an
kaufen Sie nur bei
Fabrikanten nur 296
Leubnitzstr. 93 (Zaden)
Der weiteste Weg lohnt.

Gardinen
3 Stk. von 4.50 an, 3 Stk.
bettdr. Glanz, 2 Stk.
billig. Kämpfer, Seifner
Geißstraße 22, pt. 3049

Parteilreunde
kauft an Bahnhöfen,
verlangt in Hotels,
Restaurants, Cafés
sich die
Volkswacht

Unterhaltung

Die Ebene der Tausend Tempel.

In den Katakomben von Ellora. — Die Grotte des indischen Paradieses.

In der Präsidentschaft Satdarabab, dem größten der Basaltens-
platten Britisch-Indiens, liegt das Dorf Ellora mit seinen
phantastisch geschwundenen Höhlenempeln, die an Ausdehnung und
Ausführung einzig in der Welt dastehen, und deren Kastei-
geanntes Hauptwerk unter den Wundern der indischen Baukunst
das größte und erhabenste ist. Eine riesige Ebene, die nur vom
Horizont begrenzt wird, scheint sich in die Unendlichkeit zu dehnen.
Kein Berg, keine Bodenerhöhung, kein Kissenkreuzen läßt den
Blick an eine Grenze oder ein Ziel aufkommen. In der Mitte
nur ein einziger, isoliert stehender Berg, ein Monolith ungeheurer
Felsquadern, die eine Riesenfaut in die Nacht der Welt ge-
schleudert zu haben scheint. Vor fünfzehn Jahrhunderten war diese
Ebene von Millionen Menschen bewohnt, blühten hier vorreiche
Städte, stolze Schiffe und Burgen, stand hier die Wiege mächtiger
Dynastien und weltweiter Religionen. Und alle diese Fürtien,
diese Priester und Menschenmassen haben Jahrhunderte lang ihren
Ehrgeiz darin gesetzt, ihren Monolith zu verschönern, ihn außen
und innen mit Mischel, Hammer und Grabstichel zu bearbeiten,
wie einen Goldblock zu ziselieren und mit kunstvollem Zierat zu
schmücken. Gedankt man nur, daß hier Generationen um die
Palme rangen, daß die ehrgeizigen Weltbewerber Millionen
von Sklaven, unerschöpfbare Mittel und eine Jahrhunderte un-
geheurer Arbeit zur Verfügung standen, so kann man sich einen
Begriff machen, was hier geschaffen wurde. Aber damit war es
noch nicht getan. Nachdem in Millionen von Arbeitstagen der
Berg von Ellora zu einem Wunderkreuz umgeschaffen, nachdem
das ganze Bergmass ein riesiges Tabernakel geworden war, das
wie das Diadem eines Maharadscha bis ins Kleinste ausgearbeitet
wurde, überkam den Fürsten der regierenden Dynastie die schreck-
liche Vorstellung, daß die Arbeiter, die Sünden und Ver-
brechen, die das Land heimtückten, Anzeichen des Zornes der
Götter seien, die damit ihre Unzufriedenheit über die unzuläng-
liche Ausführung des Mausoleums bekunden wollten. Und aus
dieser Erkenntnis heraus sagte der Herrscher — die Ueberlieferung
nennt als solchen den im 8. Jahrhundert regierenden Kaiser Chün
von Zichapur — den Entschluß, den ganzen Berg zu einem in
der Welt einzig dastehenden Tempel auszugestalten und damit ein
Werk zu vollenden, das durch seinen übermenschlichen Aufwand an
Geld und Arbeitskraft den Jern der Götter beschwören sollte.
Zweihundert Jahre lang war der Wunsch des Fürsten das Credo
von Millionen, der Lebensinhalt und die Gedankenwelt von sechs
Generationen, des schier unfaßbaren Sühneopfers eines Volkes von
Sklaven, die den ganzen Berg umschalteten, vierzig unterirdische
Tempel mit Korridoren, Statuen und Galerien schufen, die von
oben bis unten mit Tiefreliefs bedeckt sind. Sie gestalteten die
Außenwände des Tempels zur Front einer Kathedrale und be-
arbeiteten die Innenwände wie eine Gemme; errichteten Kuppeln,
Kuppeln und Pfeilertürme, modellierten unzählige Elefanten, die
die Decken und Wände zu tragen scheinen, und beschrifteten das
Ganze mit Bildern Brahmas, wenn sie Brahmanen, und mit denen
Buddhas, wenn sie Buddhisten waren. So kam dieses Riesensau-
werk zustande, das in der Welt als Mausoleum von Ellora be-
kannt ist. Ein Inzidenz, der an Wucht und Größe das
Kolosseum in Rom und die Pyramiden von Gizeh übertrifft. Acht-
tausend Priester standen im Dienst des Tempels und zweitausend
Jungfrauen unterhielten die Flamme des Opferfeuers, das in
goldenen Dreifüßen brannte. Die Augen des Brahmas waren
große Smaragde, die der Vishnus kostbare Rubinen, Topale die
der Kali. Rings um den Tempel war der Boden auf drei Kilo-
meter die bedeckt mit Reis, der Opfergabe für die heiligen Vögel
Schwas. Dann kam, wie so oft in Indien, ein Tag, an dem
die durch Hungersnöte und Kriege gemüdete Bevölkerung die
Ebene verließ. Die Bewohner wanderten nach anderen Gegenden
aus, die Dynastie stürzte zusammen und die Fundamente der
Religion gerieten aus den Fugen. Der Wundertempel, der un-
erschöpfbare Summen und Tausende von Menschenleben verschlungen
hatte, blieb verlassen unter dem Schutz seiner Brahmas und
Buddhas aus Stein. Allmählich fielen auch die Städte, die hier
gestanden hatten, in Trümmer, die heute die einzigen Zeichen ver-
gangener Herrlichkeit sind. Nur der Tempelberg steht fest und
sticht auch heute noch den Wänden seine siebenhundert Tür-
en.
„Bis nach Rangdun“ so schreibt Mario Appellus, der Welt-
reisende des „Popolo d'Italia“, „benutze ich die Eisenbahn, um
dann mit meinen Begleitern im Automobil die Fahrt nach der
Ebene der Tausend Tempel anzutreten. Es war eine unheimliche,
von den Schauern der Einsamkeit umdünstete Fahrt. Die unter-
gehende Sonne warf zuckende Lichtblitze durch die fahle Däm-
merung, die am Horizont in einem blutroten Streifen zerrann.
Aus Hüfen und Erdhöhlen pfliffen und fauchten wütende Wind-
böen, als wollten sie dem neugierigen Weltkind den Zugang zu
der Wunderwelt wehren. So weit das Auge reicht, kein menschen-
liches Wesen, nicht ein rauchender Schornstein, nur Säulen und
Statuen und wieder Säulen und Statuen. Das Wunderwerk in
all seinen Einzelheiten zu besichtigen, ist ein Ding der Unmöglich-
keit, dazu würden Tage gehören, und ein Buch, um alles zu
beschreiben. Ich muß mich daher mit einem flüchtigen Ueberblick
begnügen. Zur Kennzeichnung der Tempelverhältnisse mag der
Verbindung stehenden Grotten besteht, deren Tore sich auf
eine Länge von 3/4 Kilometer öffnen. Sie bilden in ihrem Zu-
sammenhang eine grandiose Verschachtelung von unterirdischen
Katakomben, von denen jede das Meisterwerk granitener Gold-
schmiedekunst ist, die Wände bis zur Decke hinauf mit dem
prächtigsten Relief und mit Millionen kleiner Figuren, Hoch-
und Tiefreliefs, Altären und Kapitellen bedeckt, die samt und
sonders aus dem Felsen herausgearbeitet sind. Nicht das kleinste
Zeichen von Kalk, Mörtel oder Zement wurde dabei verwendet.
Alles ist festlich und unauflöslich mit dem Bergmass verbunden. Das
innere enthält 40 Pagoden und 80 Kapellen, die die 35 Tempel
untereinander verbinden, von denen 17 Brahma, 12 Buddha und
die übrigen anderen Gottheiten gewidmet sind.
Über dieser Tempel ist, für sich betrachtet, ein Wunder. Der
„Mausoleum“ beherbergt 2000 aus dem Stein gemeißelte
Götter-Statuen. Der „Dol-Tal“ besteht aus zwei übereinander-
gestellten Stockwerken, der „Ting-Tal“ aus drei, der „Dar-Yat“
hat 160 Altäre mit 46 Säulen, der „Dhumakena“ eine Kuppel
von 30 Meter Höhe, aber das Hauptwerk der Katakomben ist der
„Kallasa“ oder die „Grotte des Paradieses“, die sich bis in die
Ebene ausdehnt, mit dem Berge aber durch einen 120 Meter langen
und 55 Meter breiten Laufgraben verbunden ist, den Kolossal-
figuren umrahmen. Acht übereinandergestellte Reihen von
Elefanten, Löwen und Türmen stützen die Last des Berges mit
ihren Kuppeln, seinen Terrassen und phantastischen Götter-
figuren. Tritt man aus dem Schweigen der Ebene in das noch
höhere Schweigen der Katakomben, so hat man das Gefühl, als
ob man aus der Welt flüchte und in die Vorhalle der Ewigkeit
träte. Die Fackeln erleuchten die Höhlen nur bis zur Mannes-
höhe. Alles, was darüber liegt, bleibt im Schatten, der mit
neuen Säulen und Tempel tauchen im Licht der Fackeln auf.
Die Höhlen sind Jahrhunderte lang zwischen diesen Säulen ge-
wandert. Hier wurden die schuldigen Frauen lebendig in die Felsen-

gräber des Nabobs eingemauert, hier träumten die Fatire der
Ewigkeit entgegen, hier warfen sich die schuldigen Priesterinnen
zur Sühne ihres Falles in die Flammen der Opferfeuer. Wie
viele geheimnisvolle Tragödien haben das Marmorplaster dieser
Tempel mit Blut gefärbt unter den grünen Augen der unbeweg-
lich stehenden Brahmas und dem bösen Lächeln der diabolischen
Buddhas! Die Wanderung durch diese vom Unheimlichen erfüllten
Tempel löst das Gefühl eines qualvollen Alpdrucks aus, der den
Wunsch rege werden läßt, so schnell wie möglich wieder ins Freie
zu kommen. Aber man muß den Weg, den man gekommen, wieder
zurückgehen und noch einmal zwischen den Drachen, den Elefanten,
den ungeheuren Götterbildern, den von Ungeheuern besetzten
Nischen hindurchgehen, bis man an das Riesentor des Kallasa
kommt, des letzten labalastischen Wahrzeichens, mit seinen Türmen
und steinernen Diablen. Hundert Brahmas starrten dem Aus-
tretenden nach, hundert Buddhas schmunzelten, hundert Lingas und
hundert Kallis schienen die steinernen Hände auszustrecken, um
ihn am Rande der Oberwelt zurückzuhalten. Draußen klimmten
die Sterne am Firmament. Alles erlischt in Blau. Die Luft,
die Steine, ja selbst die Gestirne der Menschen. Es ist ein
metallisches Blau wie angelauter Stahl. Hinter uns glänzt im
Mondlicht der heilige Berg. Die geheimnisvolle Kunstarbeit, die
ihn schmückt, tritt scharf hervor; die ungeheuerliche Gruppe der
Elefanten und Löwen, die die Last der Türme trägt, scheint eine
gegen den Himmel ankommende Welle, die von dem Allmächtigen
im Sturm zur Stahlnase verwardet worden ist. Ein Riesen-
buddha, der sich einlam in 30 Meter Höhe aufrecht, lächelt, die
Hände auf dem unförmigen Bauch gefaltet, das böse Lächeln,
das seinen Mund seit 1000 Jahren umspielt. Die ganze Ebene
schwimmt in blauem Licht. In der Ferne schirmt der unheimliche
Lodestruj eines Käuhers.“

Vom heiligen Eigentum.

Von Friedrich Wendel.

Anno Domini 1558, am Sankt Arianstage, da das Korn
zu blühen begann, sah der Pfarrer von Eppingen ein Stündlein
vor dem Ueberlaufen in der Heckenlaube seines Hausgärtchens, im
Brevier schmüßeln, als des Weges daher kam und den Garten
betrat ein breitgeschulterter Mann wiewohl im häuslichen Ge-
wand, so doch nicht arm in der Kleidung. Der selbige war artig
keine Mühe und lächelte und sprach: „Wie nun, ehrwürdiger Vater,
gelund und heiler Götter ich noch auch, hab auch mit, wie ich
zu Gott hoffe, Schaden an der Seele genommen!“
Der Pfaff von Eppingen, kaum daß er dem Manne unter
die Augen gekaut, schlug er entsetzt das Kreuz und schloß: „Hebe
dich von mir, du Verlorener und Verdammter! Die heiligen
Flammen umlecken den Schritt deiner Füße! Vermaledeiter, was
willst du von einem Diener Christi?“ Denn neugierig war er
schon, der Pfaff, was jenen herztreiber mochte, dazu war still um
sie her und kein Mensch Zeuge ihres Gesprächs.
Der da vor ihm stand, war niemand anders als der Ader-
Kunz, vor mehr denn dreißig Jahren Rottenführer der aufrechten
Bauern, zwischen Würzburg und Rothenburg der letzten
einer, aller Herren und Junker angelegter Feind, ein Erzschelm
und schlimmer Reher, dem es nur mit Hilfe höllischer Künfte ge-
lungen war, seine Haut vor dem Henker davonzutragen. Und nun,
zu vielen Malen war Halm und Frucht über den Acker ge-
sprungen, die damals der Schritt der Hufen, der auf der Rolle
gerstampft hatten. Und mancher, der damals die Schandfäulen ge-
ziert, durfte heute frei sein Gesicht zeigen, nur da die Zinnen der
Burgen und die Türme der Kirchen dem großen Sturm, wiewohl
mit einigem Schaden, widerstanden hatten.
Doch war es mit dem Ader-Kunz noch ein besonderes Ding.
Was doch, begann er jetzt lächelnd zu sprechen, „was doch,
ehrwürdiger Herr, geschieht einem, der da nach Abhageld die
diebische Hand ausstreckt?“
„Du weißt es wohl, Kunz“, sagte der Pfaff mit beständiger
Stimme.
„Dieweil es gar solange her ist“, entgegnete Kunz ruhig,
„es ist mir viel Winds um den Kopf geweht, mag sein, daß er
manches dahier aus dem Heren verblissen und verstreut hat!“
„Wer da, wie du“, redete der Pfaff jetzt, „die Sendboten des
heiligen Vaters, ausgeschickt, um dich den Schatz der guten Werke der
heiligen, sündigen Menschen Abhak zu gewahren...“
„Der Jünger in Augsburg hat's bei Heller und Wenig
wohl ausgerechnet“, warf der Ader-Kunz ein; er konnte auch sagen,
der Jünger habe das Christentum distantiert, aber man schrieb,
Leser, nicht wahr, das Jahr 1558!
„Wer also, wie du“, fuhr der Pfaff fort, „die Sendboten der
Gnade im Walde überfallen und ihnen das Abhageld geraubt
hat, der hat sich am Höchsten vergangen! Weist du, Kunz, daß es
Vergebung gibt für die Mörder, Barmherzigkeit für den Reher,
Gnade für den Väterer, daß aber verloren ist und verdamm ist
Ewigkeit, wer sich am Eigen der Kirche vergreift? Die heiligen
wenden ihr Angesicht von ihm ab, denn er hat sie bestohlen. Christi
Blut spricht nicht für ihn, denn er hat Wert und Preis des teuren
Gutes geschädigt, verflucht ist, wer da frewet am heiligen Eigen-
tum, verflucht und schon auf Erden der Strafe des Himmels ver-
fallen!“
„Auf Erden schon der Strafe des Himmels verfallen? Das
ist mir wahr“, sagte der Kunz da, und die Wiene seines Gesichtes
untertlich, was er sprach, „es ist mir wahr, ich hab's ausprobiert!
Ehrwürdiger Vater, da ich den päpstlichen und ihren Jüngerlichen
Schreibern die schameren Geldstücken abgenommen — es war ein
hübscher Waken beisammen — da hab ich armen Vertriebenen,
welche die Rache der Ritter zu schmeden fürchten mußten, an die
fünfhundert wohl waren ihrer, ein Dorf gebaut drüben bei den
freien Eigensässen im großen Gebirg. Hab' ihnen die Häuser
gemacht, mit Baurat wohl ausgestattet und mit allem, was des
Lebens Notdurft und Nahrung erfordert, hab ihnen Vieh in die
Ställe getan und Pflüge in die Hand gegeben, ehrwürdiger Vater,
in jenen Aedern liegen die glühenden Morias begraben und sie
tragen, traum, hübsche Frucht! Auf jenen Weiden krazieren die
Dukaten und geben uns Milch und Fleisch! Traget Ihr
nicht Verlangen, das Dorf zu sehen, das gebaut ist von dem Gut,
nach dem diese Hand griff?“
Kreischte der Pfaff: „Der Satan hat euch geblendet! Elend
und Jammer kommt über die verfluchte Stätte!“
„Pfaff“, sagte Kunz, „merke auf: Elend und Jammer wird
nit kommen über die Stätte, denn wir sind, das magst du akuten,
wider die Bischöfe und Kardinaler besser gerichtet als damals,
als wir mit dem Dreifüßel wider den Harnisch angingen, was
uns, Gott sei's geklagt, über besam!“
„Und du“, fauchte der Pfaff, „fürchtest dich nit vor den
ewigen Qualen?“
„Ich fürcht mich nit“, sagte Kunz, „ich kann's nit glauben,
daß ich soll brennen im ewigen Feuer für gute Tat auf Erden!
Soll's aber sein, daß sie mich weissen in's Feud und Schwefel, ei,
so will ich doch anrennen mit des Satans Scharen wider einen
Gott, der da dem Reichen den Gulden beschämt! Will anrennen
und nit ablassen mit Stürmen wie ich's zu Weinsberg getan!
Glaub's Pfaff, es ist kein Gott das Eigen! Es soll kein
Gnug sein auf Erden! Wie bald, und deine Gloden haben aus-
gelautet, es sei denn, sie läuten selber den Einsein zum Sturm!
Gehst dich wohl!“
Und er ging, ein Wane der Gabel, die gleich ihm des heiligen
Eigentums spotteten.

Anatole France.

Zu seinem 80. Geburtstag am 16. April.
Als einige Tage vor dem Ausbruch des Weltkrieges Jean
Jaurès von der plötzlich abgebrochenen Sozialistenkongress in
Antwerpen seinem symptomatischen Schicksal entzogen wurde und nach
Paris zurückkehrte, war es der große Anatole France, der ihn am
Bahnhof empfing und umging, und ein Chronist seiner dunklen
Tage zog einen Vergleich zwischen diesem Empfang und dem
Poincarés und Briand's, als sie aus Petersburg zurückkehrten,
durch die johlende Anhängerschaft seines Maurice Barrès und
seiner Patrioten-Liga. Wenige Stunden noch, bevor ihn die feige
Kugel des Meuchelmörders mitten aus seinem Schaffen heraus-
raffte, zeigte sich Jaurès' Arm in Arm mit Frankreichs größtem
Dichter zum letzten Male den Vertretern der Pariser Arbeiterkammer.
Daß Anatole France zum Sozialismus kam, lag schon für
den Kundigen im Geiste seiner ersten Werke offensichtlich auf-
geschlagen. Seine ironische Gesellschaftskritik, eine geistvolle
Nüchternheit der vielen und allzu vielen oft künstlich gebildeten
herkömmlichen Begriffe der Ueberlieferung, seine Herabsetzung der
einstimmigen menschlichen Beziehungsverhältnisse als der treibendsten
Kraft in dem, was wir Welt, Gesellschaft, Geschichte nennen —
das alles waren schon die ersten Ausflüge einer intellektuellen
Einstellung, die gerade in den politischen Verhältnissen des Frank-
reichs um die Jahrhundertwende ihren Träger in den Bezirk seiner
umfassenden Menschheitsidee führen mußten, die gerade der allzu
früh gefällte Kraftmensch Jaurès verteidigte.
In der Meule der französischen Literatur, die sich geschlossen
zum Sprachorgan des französischen Chauvinismus während des
Krieges machte, war Anatole France nicht zu finden; er stand ab-
seits und als dem häßlichen Kriege ein noch häßlicheres Ende
bereitet wurde, war er neben den Jüngern der erste französische
Mann von Geist und Ruf, der es als die dringendste Forderung
der Zeit bezog, die internationalen geistlichen Beziehungen
wieder aufzunehmen und durch die Kräfte der Veröhnung das
Weltbild wieder zu regeln, das durch die Untaten der Gewalt so
widerlich verunstaltet worden war. Seine politische Meinung
dokumentierte er neben seiner menschlichen Edelherzigkeit, als er
den auch für einen Franzosen damals äußerst beträchtlichen Nobel-
prels den Hungernden Russlands restlos zur Verfügung stellte.
Sein Werk ist in Deutschland zum mindesten ebenso bekannt
wie in seinem Vaterlande. Seine Romane, von denen wir nur
„Professor Bonnards Schuld“, „Die Bräutliche zur Königin
Ysabelle“, „Die Insel der Ynglinge“, „Auf den weißen Felsen“,
„Die Götter dürfen“, „Der Aufruhr der Engel“ und den
„Komadiantenroman“ nennen, sind in guten deutschen Ueber-
setzungen vorhanden, und sogar in der sprachlichen Uebertragung
kann man sich nicht dem Zauber seiner gleichmäßig verlebten
Diction, seiner geschliffenen Sprache und ihrer geistigen Gerühm-
keit entziehen. (Die Hauptwerke sind in deutschen Ueberetzungen,
an denen sich Heinrich Mann, Friedrich von Dodeln-Bronikowski,
Rudolf Leonhard und andere beteiligt haben, im Verlage von Kurt
Wolff in München erschienen.) Die Vorgänge in seinen Romanen
vollziehen sich mit der Stetigkeit und in der einfachen und trotzdem
begehrenden Realität des Sandes in der Stundenuhr. Anatole
France der direkte Nachkomme Montaignes und Voltaires, mit
denen er lediglich nicht den herb zupackenden kritischen Geimm
teilt, ist der letzte Römer in Frankreich gewesen, und was sein
Held Evarist Gamelin einmal sagt: „Nur die Antike ist schön und
alles, was sich nach ihr richtet!“, könnte über dem ganzen Werke
des Dichters stehen.
Klage er auch so über seine ganze zeitgenössische Literatur
in scharf untriffliger Eigenart hinaus, so war er zugleich auch Auf-
munterer gerade für die jüngsten Genossen der französischen
Dichtung, die in den Geburtsstunden des literarischen Nazismus
naturgemäß noch in vielen konfusischen und übertriebenen
Zugungen befangen waren. Sein Salon in der Villa „Said“ war
der Sammel- und Lummelplatz der französischen intellektuellen
Jugend, und es war, wie sein Exermann, der Schweizer Ghell,
es uns so schön schildert, als ob aus dieser alternden Viennons-
Säule der französischen Dichtung ein Klang herortragend wäre,
der auch den Uebermut der Allzujüngling und Allerradikalsten in
Besinnung und Disziplin zurückzwang. S. A. 3.

Musik in den Fingerspitzen.

Helen Keller und die XI. Symphonie.

Helen Keller, die der Welt das erschütternde Beispiel ge-
geben hat, wie man blind und taub geboren sein und dennoch
nicht nur Kontakt mit den Dingen der Umwelt finden, sondern
sogar aktiv für sie schaffen kann, hat ein neues Wunder voll-
bracht. Davon berichtet ein Brief, den sie kürzlich von ihrem
Heim in Long Island aus an eine Radiogesellschaft in New York
gerichtet hat:
„Mit großer Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß ich —
obwohl blind und taub — eine herrliche Stunde damit verbracht
habe, per Radio Beethovens neunte Symphonie zu hören. Natür-
lich habe ich die Musik wohl nicht so gehört wie andere Leute,
und ich weiß nicht, wie ich es Ihnen verständlich machen könnte, daß
ich eine so große Freude an der Symphonie gehabt habe. Es
war für mich selbst eine große Ueberzeugung. In meiner Blind-
hengehung hatte ich von dem Glück gelesen, das das Radio den
Gesunden bringt, und ich war entzückt, daß hier auch die Blinden
eine neue Quelle der Lebensfreude finden würden. Aber ich
kann es mir nicht träumen, daß auch ich daran teilhaben könnte.
Gestern abend, als die Familie in meinem Heim den unsterb-
lichen Wert zuhörte, legte ich meine Hand auf den Empfänger —
und hörte deutlich die Schwingungen. Jetzt ließ ich den Deckel
abgeschrauben und berührte leicht die Membran. Wie groß war
mein Erstaunen, als ich entdeckte, daß ich nicht nur jede Schwin-
gung fühlen konnte, sondern auch die Leidenschaftlichkeit des
Rhythmus, das Pulsieren und Anschwellen der Musik. Das Zu-
sammenfließen der Schwingungen der verschiedenen Instrumente
entzückte mich. Ich konnte genau zwischen dem Kornett und dem
Rollen der Trommel, dem tiefen Ton des Cellos und dem Singen
der Violinen unterscheiden. Wie lieblich floh der Gesang der
Violinen über die tiefen Töne der anderen Instrumente! Und
als die menschliche Stimme durchdringend aus der Brandung der
Harmonie aufstieg, erkannte ich sie sofort. Ich hörte den Chor
fröhlich anschwellen, immer klarer werden und schließlich wie
eine Flamme auflodern — und mein Herz stand still. Die
Frauenstimmen erschienen mir wie lieblichste Engelschöre, wie
sie in einer harmonischen Flut reinsten Schönheit hindrönten.
Und der große Chor schlug mit seinem Gemoge und seinen Pauken
scharf gegen meine Finger. Denn trachen Instrumente und
Stimmen gemeinsam heran — ein Ozean wider Schwingungen.
Gewiß war dies kein Hören“, oder ich weiß, daß mir
Töne und Harmonien Schwingungen von großer, gewaltiger
Schönheit vermittelten.
Wie ich dies erlebte, zwischen Nacht und Melodie, zwischen
Schatten und Klangfarben rinaum, konnte ich nicht anders: ich
mußte daran denken, daß der große Meister taub gewesen ist, wie
ich selbst. Ich mußte die Kraft dieses unsterblichen... Geistes be-
wundern, mit der er in seiner Blindheit soviel Freude für andere ge-
schaffen hat. So lag ich reglos und flüchte in meinen Händen die
wundervolle Symphonie, die wie eine See über die schweigenden
Gekade meiner und meiner Seele drach.“ 3-16. (New York.)

Beethoven-Sonate.

Nach einer wahren Begebenheit von Friedrich Mendel. Kluge.

Vor zwanzig Jahren war einmal ein Mann von eigener Art, einer, vom des Deutschen Reiches Herrlichkeit allzu stinlig geworden war, so daß er sich in seiner Manufaktur von der vornehmsten Umwelt absetzte und sich in seinem Ideal lebte, wie man so zu sagen pflegt. Dieses Ideal war Beethoven, den er mit einer Meisterhaftigkeit zu spielen verstand, die zwar betriebsamen Konzertgelehrten hin und wieder ein schönes Bild gab, ihm selber aber nichts dergleichen eintraug.

Der Mann bedachte sich schließlich dafür, als Kanarienvogel der besseren Welt zu fungieren, und kam natürlich herunter. In seiner Manufaktur hand schließlich außer einer vom Müllplatz bezogener Geldbestände nur noch der Ideal schöne Steinway-Flügel, den zu halten er Hungerie und Barbte.

Aber der Tag kam, an dem festgestellt wurde, daß dieser Flügel im Sinne der deutschen Pfändungsbestimmungen nicht mehr als beruflich nötiges Inventar anzusehen war und somit der Pfändung verfiel. Daß der Mann auf Anken den Gerichts-vollzieher hat, ihm das Instrument zu lassen, kann nur als Beweis seiner Weisheit angesehen werden.

Als nun der Flügel fortgetragen wurde, brach dem Manne etwas im Innern. Er ging auf und davon und ward Landstreicher, Bettler, ein Verlorener, ein notorisch Arbeitsthusener, ein Indiv- duum, wie man zu sagen pflegt.

Intermezzo.

Im Herbst des Jahres 1822 nahm der Bauernhofbesitzer Emil August Beelbrügen zu Kolerow in Winterpommern zehn Zigarrentisten voll Hundertmarktheine unter den Arm und erkand in einer ihm empfohlenen Handlung der Provinzialhauptstadt einen Steinway-Flügel.

Als Zimmermann.

Dem mit dem Klavium ist den deutschen Bauern auch das ästhetische Bedürfnis gekommen.

Der Flügel stand da, wurde viel bewundert und Emil August Beelbrügen bekam manche Reider.

Gepflegt wurde nicht auf dem Flügel. Ober doch, manchmal: wenn Beelbrügen besoffen nach Hause kam und zu den davorstehenden Nationalmännern sich die Begleitung mit dem rechten Finger zusammenführte.

Adagio.

Im Sommer 1823 kam der oben erwähnte Mann durch Kolerow und Kloppe schnarrendermesse auch an Beelbrügens Tür. Man reichte ihm eine Gabe. Er erblickte den Flügel, hat, das Instrument betrachten zu dürfen, trat näher, schaute über verschiedene Schutzhüllen und erkannte in dem Flügel jenen, der ihm einst gepfunden worden war. Er ließ sich ergreifen nieder, die Hände suchten in die Tasten, und auktlang Beethovens Sonate Pathétique mit ihren lebendigen, hümmenden Klängen, mit ihrem Adagio, das den Dred der Welt vergessen machen kann.

Als er geendet, schlug er die Hände vors Antlitz und weinte bitterlich.

Finale.

Da der Bauernhofbesitzer Emil August Beelbrügen ihn also weinen sah, trat er auf den Fremdling zu und sagte: „Worum heulst du denn?“

Jener, mehr für sich als für die ihn umgebenden Kaffern, begann seine und des Instruments seltsame Geschichte zu erzählen.

Als er geendet, sagte Beelbrügen: „Ja — wenn man nicht kann, wagt man sich nicht an! Was, daß soll Klavierspielen sein? Stüht, wenn du wirklich hast spielen können, hat's di für de Jören bi mi en Lohn und Brot nahmen, über so — dat was ja 'n Quark, wat du speelt hast! Was, dat du wider kümmt, Land- stüger!“

Als er den Flügel zu, schloß den Deckel ab und streifte den Schlüssel ins Portemonnaie.

Was ist Kritik?

In Georg Kaisers „Kopfortage“. Von Artur Gloger.

In einer großen Berliner Bühne wurde ein neues Stück mit etwas Verächtlichkeit und viel Hoffnung vorbereitet. Mit etwas Verächtlichkeit, weil die Stücke eines sehr erfolgreichen Autors sich von der Kritik als Reiter bezeichnen lassen mußten, mit viel Hoffnung, weil sie sich erfahrungsgemäß nicht unter Hundert Aufführungen erschöpfen ließen. Die Darstellenden der Hauptrolle, die der liebe Gott mit einer schönen, warmen blonden Natur ausgestattet hat, joga den Dramaturgen des Theaters während einer Probe hinter die Kulissen: „Sagen Sie, Herr Doktor, ich habe gehört, daß das Stück auch wieder Kritik sein soll. Ist das wahr?“ — Der Dramaturg, der in einem früheren Leben als Kritiker schon manchen Reiter verritten hatte, antwortete nicht ohne milden Vorwurf: Liebes Kind, was geht Sie das an? Sie geben ein unglückliches Mädchen, Sie geben Liebe, Scham, Mutterweh, Verzweiflung, genau wie Griechen, genau wie Rose Bernd. Spielen Sie unbekümmert aus Ihrer weidlichen Empfindung, ganz gleich, wer Ihnen das Sitawort der Leidenschaft bringt. Wenn Sie nur den Kritik nicht kritisch spielen, hinter die Kulisse: Glauben Sie, Herr Doktor, daß die Kritik mein Stück wieder heruntermachen wird? Darauf der Dramaturg nach Ueberwindung seines Zartgefühls: Lieber Herr — nennen wir ihn Müller, darauf werden Sie sich vorbereiten müssen. — Aber ich habe doch nichts geschrieben, was im Leben nicht vorkommen kann, glaube ich, und nichts aus Verzerrung, alles aus dem Herzen. — Glaube ich auch. — Also woran liegt es? Was läßt sich da machen? — Es läßt sich etwas machen. Wollen Sie mir Ihr Stück zur Umarbeitung überlassen? — Um Gottes willen! — Da, es soll keine Scene geändert, auch kein Wort hinzugefügt werden. Ich will nur wegnemen, von jedem Satz ein Schlägen, ein andächtiges Stöhnen abheben. Sehen Sie, Sie schreiben zu klar, Ihre Personen sagen genau, was sie denken und fühlen. Treten Sie mir dreißig Prozent Ihres Dialogs ab, wir brauchen Schattin, Dunkelhaftes, Unbestimmtes, Schwabend Gefühlsmäßiges, namentlich fünf Jahre aller tunden Sanktifikate. Wir leben einen Geistesnacht unter Ihrer Tagesarbeit, geheimnisvollen Raum für Unterirdisches, Wurzelhaftes, Elementares, Unausprechliches. Wie mögen Sie. — Wollen Sie? Herr Doktor, aber das geht doch nicht. — Nein, sagte der Dramaturg, es geht wirklich nicht: die Schauspieler haben ja ihre Rollen schon gelernt. Das Stück blieb also Kritik, wurde verflucht und in Deutschland viele Tausende Male gegeben, bevor es als Film um die Welt ging.

Was ist Kritik? Zunächst macht ihn die Sprache, die nie aus Worten allein besteht, wenigstens nicht aus Worten, die keinen Schatten werfen, die begrifflich, sachlich denken, wie hoch sie auch stehen mögen, die keinen Leib haben, die von keiner Melodie geführt werden, die nicht schwanger sind von allen vornehmenden Momenten, nicht kritisch von den kommenden. Das ist der Aktus in Kritik Amstuzen ist ungewisser, bannit einen Gefühlskomplex, den jeder Mensch mit sich selbst in sich selbst empfinden und darstellen würde. Also die Sprache ist es, der Gehalt des Dichters, das einzige Mittel, seiner möglichen Schattensprache. Das kann nicht so leicht, das andere kommt, was man an Beethovens Duetten an Beethovens topfällige Kompositionen. Es ist nicht so, daß der Kritiker als Kenner des Substanz und intelligenter, literarischer Berechnung vorgeht als der Künstler, der im Gegenteil das, was ihm die Phantasie in-trüht, mit viel mehr Willkür ansetzt, modert aber nachweislich Gerade die Beschränktheit standt manchmal viel mehr Ruhe und Langeweile, um sich zu haben, viel mehr bewachte Arbeit, um sich im Satz zu repräsentieren.

Müller hat viel mehr Schwung, viel mehr Glanz an seine Satz: mit jedem Kopfsprung, seinen Schwüben schreit er sich

In das Wasser seiner Gefühnung, Müller hat viel mehr Ver-trauen zu seinem Stoff, und es ist auch nicht wahr, daß seine Gefühnung sich der möglichen Erhebung, um mit Kant zu reden, zugunsten des vorgenommenen Effektes wiederholt. Wie ist es überhaupt mit der Erfahrung, mit dem Leben? Wir wissen, daß gerade die großen Dramatiker sich die erste Erfindung gott-schickten, daß sie ganz halbfertige Dramatiken weiterarbeiteten. Da die Bekämpfung des Stoffes dann aus ihren Augen sehen würde, darüber machten sie sich keine Sorge. Ist das Leben über-haupt eine taugliche Bürgschaft? Mit einigen sehr geistreichen Seiten habe ich einmal, um uns die Rangeweise eines wissenschaft-lichen Kongresses zu erleichtern, eine große Diktation gemacht. Wir erzählen uns jeder unter tiefer Disziplin und ohne Namensnennung, aber mit festerer Verpfichtung auf unzer-änderte, unveränderte Wiedergabe das merkwürdigste Abenteuer unseres Lebens. Da kam ein Kritik heraus, den auch kein Müller zu erfinden gewagt hätte, und wenn wir uns nicht für Ehren-männer hielten, müßten wir annehmen, daß wir uns auf die geschmacklose Weise gegenseitig beschuldigt hätten. Die Stimmung nach den „wahren“ Geschichten war lakonisch; wir hätten uns lieber belügen sollen. Kritik ist nicht immer gegen Leben, gegen Erfahrung gerichtet, wenigstens nicht im Möglichen, im einzelnen, im Tatsächlichen, also im Zufälligen. Das Leben erfindet so unaufrichtig, so läche Abenteuer, daß man manche seiner Kopfortage aus Rücksicht auf seinen guten Namen einfach verschweigen müßte.

Karin Bratt hat sich von dem Grafen Sternenhö Scheiden lassen, da er es auf ihre Millionen abgesehen hatte und auch sonst ein Lump ist. Da der Mann ihrem Söhnchen, den Universal-erben des bürgerlichen Großpaters, nachsteht, kauft sie einer Land- streicherin gegen eine jährliche Rente ihren Jungen ab und läßt diesen aus dem Kinderwagen mit der Grafentronc steilen, während sie sich mit dem echten Erben und einem gefälligen reichen Onkel nach Karas davonmacht. In dem berühmten erundunwichtigen Geburtstags, der das Erbe fällt, trifft sich die ganze Gesell-schaft auf dem hochfeudalen Schlosse Sternenhö zur großen Scene der Abrechnung, der Vergeltung, der Gerechtigkeit. Zwei junge Grafen sorgen für sensationelle und graste Verwirrung: der eine, der echte, ist ein Cowboy geworden trotz jagenhaften Reicht-ums, der andere, der Sohn der Landstreicherin, zu einem vber-erendeten Aristokraten. Blut war weniger die als Erziehung. Über die beiden einigen sich auf Ehedult. Der eine wickelt mit den nötigen Dollarscheids um sich, der andere wirft sich an die Brust seiner echten Mutter, der früheren Landstreicherin, und seine Braut, die Baroness, auch zum allgemeinen Mitleidenschaft be-lehrt, wieft sich zugleich in seine Arme, des pflichtigen Proletariats, wie in die der braven Madame Appelman, die die Rente von einundzwanzig Jahren für den Sohn gelpart hat. Nur der Graf, der seinen vermeintlichen Großvater durch einundzwanzig Jahre beschützen hat, bleibt beschämt zurück in seinem hochfeudalen Wels- schloß, mit seinen Lakaien, mit seinen Ahnenbildern, mit seiner hochgräßlichen Tante, die das letzte Wort hat: In jedem Grafen steckt doch wohl ein Proletarier und in jedem Proletarier ein Graf — aber in diesen modernen Bolschewismus kann ich mich nicht mehr hineinfinden. Das klang sehr viel komischer als hier gedruckt, besonders da Jiska Weining den letzten Satz hatte, die wie der Alte Fritz ausah und auch sonst die Krone der Auf-führung trug.

Das Stück erchwärmt die Welt der Courts-Mahler, soviel der Film ihrer Literatur noch übrig gelassen hat; es ist aber von Georg Kaiser gezeichnet, dem ein ungemein amüsanter Kunst-sinn angedreht werden muß. Die Handlung vollzieht sich mit unerbittlichem Ernst unter den ebernen Geleken der Banalität, der Konvention, der Sentimental, und sie ist jeden Augenblick lustig durch die innere Ironie, die seines indistinkten Fingerzeigs zur Verdrängung des Publikums bedarf. Das Kunststück gelingt Kaiser vor allem durch die Führung des Dialogs; die Leute reden, wie unter Freund Müller sie reden ließe, in blanken, durch-sichtigen, vollständigen Sätzen, die eben nichts übrig lassen. Georg Kaiser hat ein fast gefühliches Sprachtalent. In einem Jugend- stück schrieb er Sätze von solcher Getriebtheit und Marmorleuch- tigkeit, als ob Natur sie gekümmert hätte, und später hat er die telegraphische Knappheit von Carl Sternheim mit einer noch härteren elektrischen Spannung überdramatisiert. Georg Kaiser ist immer jemand zu imitieren, auch wenn das Original noch gar nicht erlitteren sollte; er ist der dramatische Prometheus, nur Talent, gar nicht Charakter, an seine Vorleistung gebunden, ein ingenieür Kerl; ein Ingenieur der Breiterwelt, der jedesmal nach einer anderen Formel konstruiert. Der arme Carl Sternheim hat nur ein einziges Patent angemeldet, das sich nicht mehr zu erhitzen scheint. Georg Kaiser wird sich selbst immer wieder überbieten oder wenigstens durch den anderen, der in ihm steckt, immer wieder überbieten lassen.

Dieser andere folgt einer Neigung zum Kritik. Auch seine sozialen Stücke, wie „Gas“ oder „Koralle“ führten eine Menge Kopfortage. Und welcher Dramatiker hat sie nicht achakt, außer Goethe, der eben kein Dramatiker war. Aber Schafstpeare, schon weil er sein Publikum unterhalten mußte, hatte diesen Mut, den die heutigen, außer dem klugen Shaw, nicht mehr aufbringen. Die Raffinierten werden wieder naiv, und wenn sie die Courts- Mahler zu ihrer Verführung und neuen Erziehung brauchen. Georg Kaiser liebt das finge Berliner Publikum, und die andere werden auch nicht dümmere sein wollen, zugleich an Gemüt und Geist: jeder darf sich der ewigen Schönheit des Kritischen hin- geben und zugleich über seine Hingebung lächeln. Der Kritische darf sogar nachdenklich werden, nicht zuletzt über das Leben selbst, das genau so läche handeln und genau so dumm nach der postlichen Gerechtigkeit entscheiden kann. Wer sich zu schade ist, um vor einem Sensations-Troßfilm kauernd das Maul aufzu-

reihen, geht ins Vesting-Theater, prüftet vor Lachen und be-schweigert sich mit einem wissenden Achseln. Ist solches Doppel- spiel erlaubt, ist es legitim, ist es loyal? Eigentlich nicht; aber es könnte sich durch einen großen erheblichen Wert rechtfertigen: Bildung ist wiederbewonnene Realität, hat ein kluger Mann gesagt. Unsere Literaten sind trotz schweißlicher Anstrengungen in tomischen Nach ihre Bildung nicht losgeworden. Unsere Bühnendramatiker sollen wieder den Mut zur Erfindung be-kommen, und wenn er von des tapferen Courts-Mahler be-halten ist.

Georg Kaiser konnte sich mit der so andern nur vertagen weil er den anderen schon in sich hat. Der hat ihm und uns gehoffen. (Aus der „Globe“)

Vermischtes

Vom Bunzlauer Topf und seiner Geschichte.

Die hohen Preise, die heute für alle Gekochte aus Emaille Aluminium oder gar Nickel gezahlt werden müssen, haben der beschriebenen Topf wieder zu Ehren gebracht, und unter dieser Geisirgattung sind die Bunzlauer Töpfe wegen ihrer vor-züglichen Glanz und Haltbarkeit weit über die Grenzen ihrer Heimatproving bekannt und verbreitet. Es ist eine alte Kunst fertigkeit, die in Bunzlau heute noch mit viel Geschmacl gepflegt wird, und bereits vor Jahrhunderten bedient man sich und treute man sich der Bunzlauer Töpfe. Näheres über die Geschichte dieser Kunstfertigkeit teilt Konrad Strauß in einem inaktiveren Auf-satz der „Bergrstadt“ mit. Die großen Tonlager von Bunzlau und die ausgebreiteten Wäldungen führten schon im Mittelalter zu einer gewerkschaftlichen Ausbreitung, und die glückliche Lage der Stadt an der Berlebrähe, die aus Sachsen über Gabels nach Polen führte, brachte einen schnellen wirtschaftlichen Aufschwung. Die ersten urkundlichen Aufzeichnungen über eine Töpferei in Bunzlau stammen aus dem 15. Jahrhundert. Nach Eberhard-Sünden aus dem späten Mittelalter zu schließen, waren die Gefäß- fertiger, brauner und grüner Bismutglasur überzogen, während die braune Schmelzglasur erst im 18. Jahrhundert angewandt wurde. Seit dieser Zeit findet man eine strenge Trennung zwischen Weiß- und Brauntöpferei, und wenn auch die Weißtöpferei in Bunzlau nur eine untergeordnete Rolle spielte, hat sie sich doch in der Herstellung von Denkmälern, von blauegemalten weißen Tellern und Schüsseln bis ins 19. Jahrhundert erhalten. Die ältesten künstlerischen Erzeugnisse der Bunzlauer Brauntöpferei stammen aus der Spätrenaissance, und halb macht sich in der Form der Barockstil bemerkbar, der in Schlesiens Kultur einen so starken künstlerischen Nachhall fand. Die Bunzlauer Töpferei folgt dem in ihren Erzeugnissen dem allgemeinen Stil durchs Kofoto, Empire und Biedermeier. Manntags wird das Aussehen der Töpfe und Teller durch die Zeitmode beeinflusst.

Als im Kofoto das damals für Europa neu erfindene Porzellan tonangebend wurde, da verfestigten die Bunzlauer Töpfer ihre Kaffeegehäuse in enger, fast ständiger Nachahmung des Vorklassens. Mit dem Empirestil kam von England her das „Steingut“, das Josiah Wedgwood erfinden hatte. Sofort schufen die Bunzlauer Töpfer, als diese Wedgwood-Ware um 1800 in Deutschland großen Beifall fand, einen eigenen Glanz, indem sie die eigenen Steingutwaren danach bildeten. Eine Verbesserung und Verbesserung der Bunzlauer Töpferei wurde damals durch- geführt. Schon Friedrich der Große war diesem Gedanken nach- getreut und ließ durch seinen Minister v. Schlabrendorf neue Techniken einführen. Die ersten Bestände dieser Art, die ins Jahr 1758 fallen, wurden von einem Laboranten der Meißener Porzellanmanufaktur, Kell, unternommen, halten aber nicht den ermittelten Erfolg. Erst der Direktor der Breslauer Kunstschule Professor Bach, reformierte Ende des 18. Jahrhunderts die Bunzlauer Töpferei, indem er hier der neuen künstlerischen Stil einführte. Mit dieser Willegeit der Bunzlauer Keramik in der Empirezeit ist der Name Altmann eng verknüpft, denn dieser Kunsttöpfer brachte neben künstlerischen Entwürfen auch technische Neuerungen: so gelang es ihm 1828 nach vielen Versuchen, die bis dahin für das Innere der Gefäße verwandte giftige Bleiglasur durch die weiche Feldspatglasur zu ersetzen, wofür er von der Be-hörde 60 Taler erhielt. Unter neuen Aufschwung nahm die Ton-warenindustrie in Bunzlau nach 1800 mit der Herstellung der keramischen Fachschule, die gegenständig gerührt und dem Bunzlauer Topf eine neue Schönheit zu seiner praktischen Brauch- barkeit verliehen hat.

Lachende Worte.

Aus Gerhard Hauptmanns „Im Galoppengel“. „Doch auch ohne die Gabe des Sehers ist manches zu sagen: Deutschland, heute zu Boden geknickt, wird sich wieder erheben; Doch die Herrschaft der Dummheit zu brechen im Inland und Ausland.“

Wird ihm ebenfalls gelingen als Mose und Christus. Deutschland, heute zu Boden geknickt, wird sich wieder erheben; Doch die Herrschaft der Dummheit zu brechen im Inland und Ausland.“

Es gelingt ihm so wenig wie Saffa Nani und Christus! Deutschland, heute zu Boden geknickt, wird sich wieder erheben; Doch den Dreden des Kriegs zu gestellen, gelingt ihm so wenig! Als dem dreieinigen Gott in Gehalt seines lebendigen Sohnes. Dieser Karb von der Bekte erwogel, — der Gott! — die sich Mensch nennt.“

Reichstagswahlen unter dem Ausnahmegesetz.

Am Herbst 1881 traten wir unter den denkbar ungünstigsten Umständen in die Reichstagswahlen ein. Eine im Inland er-scheinende Parteipresse sahden wir nicht mehr. Die farblosen Wähler, die hier und dort ins Leben gerufen worden waren, durften nicht wagen, für einen sozialdemokratischen Kandidaten einzutreten. Die paar Demokraten, die noch existierten, waren Tag und Nacht polizeilich überwacht, um die Ausgabs von sozial-demokratischen Flugblättern zu verhindern. Auch wurde eine besondere, eine kleine Ausgabe, die von Zumbusch & Komp. in Dresden, polizeilich gehalten, der Jahaber und das Personal gerichtlich zur Verantwortung gezogen und teilweise verurteilt, weil man gemeint hatte, ein Flugblatt für mich zu drucken. Bürgerliche Druckereien aber hatten nicht den Mut, für uns Flugblätter herzustellen; sie wagten es nicht einmal, Stimmzettel für einen sozialdemokratischen Kandidaten zu drucken. So geschah es, daß als der Wahltag herankam, in einer ganzen Wap- tungs-Wahlkreise nicht ein Flugblatt verteilt werden konnte, in- weien nicht einmal Stimmzettel. Nach vergeblichen in abge- rufenen Städten die bürgerlichen Wähler die Aufnahme der sozial- demokratischen Kandidaten zu verhindern wurde. Trotzdem glaubte die Polizei noch ein übriges tun zu müssen, um uns den Wahlkampf zu erschweren. Mit dem Klavertonnen des Wahltermins verzeichnete sich allmählich die polizeilichen Verfolgungen und Schikanen, sie nahmen einen immer heftigeren Charakter an. In ähnlichen Verfolgungen wurde auch der sozialdemokratische Kandidat in der Wahl- kreise, die Polizei wurde immer heftiger.

So war z. B. in Dresden unangenehm, ein Flugblatt herzu- stellen. Ich entdeckte mit Hilfe von Freunden einen kleinen Drucker in Jitta i. d. S., dem ich den Druck eines solchen über- gab. Er erhielt den Auftrag, 4500 Flugblätter und eine ent- sprechende Zahl Stimmzettel zu drucken und diese in Paketen von je 1000 Stück verpackt in zwei Rufen, als Schwand befa- chert, an einen Dresdener Parteigenossen — Einwandwähler —

zu senden. Als Druckfirma wurde die Druckerei des „Vorwärts“ in Alrich-Höttingen genannt. Die beiden Kleinsten gelangten glücklich an ihre Adresse, aber als der Adressat diese auf seinem Hof liegen sah, bekam er Angst. Er sandte die Kopfschmerzmittel durch Dienstmänner an einen befreundeten Junggesellen, der im Hofe eines Sportplatzes wohnte. Als dieses die Aktion sah, forschte er nach, was dies enthielten. Dadurch in Angst ge- lag, schickte der neue Empfänger die Aktion von Hof wieder zurück, was den Expeditur künftig machte, der eilig nach der Polizei sandte. Diese sah die Dienstmänner mit den Aktion auf der Straße ab und ließ sie nach dem Polizeipräsidium bringen. Als der Inhaft erkannt wurde, rief sich der Polizei- kommissar Paul, einer unserer schärfsten Gegner, voran und die Hände. Jetzt hat die Sozialdemokratie keine Flugblätter zur Wahl, heißt es. Es war zwölf Tage vor der Wahl und unsere Tage eine höchst unangenehme. Aber ich verlor den Kopf nicht. Ich erinnerte mich eines Genossen, der Schriftfeger und ein ge- riebener Burige war. Diesen hat ich sofort eine Stelle in die Umgebung von Dresden anzufragen, ob er einen Drucke finde, der bereit ist, gegen gute Bezahlung ein Flugblatt zu drucken. Ich wollte unterdes ein neues schreiben. Geiligt, gelant, ich erwiderte der Genosse wieder in meine Studie trat, daß ich in seinem Gesicht, daß seine Welle erfolgreich gewesen war. Er hatte in Wien den Drucker des Amisblattes für den Wien gewonnen. Dieser sandte nach Welsung am nächsten Sonnabend das Blatt in Koffern, die ihm zur Verfügung gestellt waren, durch einen Dienstmann nach dem Wahlhof, wo unsere Leute die Koffer in Empfang nahmen und an bestimmte Stellen abstellten, gegen eine nach Welsung. Da kommt es einem Dienstmann bei, seinen Kollegen wegen des Flüchtigkeits seiner Transportes nach dem Wahlhof der Polizei zu denunzieren. Die Polizei belagte die letzte Sendung, etwa 6000 Stück, mit Besatzung und machte den Vorgang nach Dresden. Aber da es bereits Abend geworden war, fanden 400 unserer Leute wachpostenbereit auf dem Wahlhof. Als die Polizei von ihrer Ueberwachungs zur Bekämpfung ge- kommen war, waren Flugblätter und Stimmzettel verteilt. (Aus d. „Reife“ Buch: „Aus meinem Leben“, Seite 4. Verlag J. D. W. Metz, 1907, S. 4. D. Berlin.)